

Theologische Revue.

In Verbindung mit der theologischen Fakultät zu Münster und unter Mitwirkung vieler anderer Gelehrten herausgegeben

Halbjährlich 10 Nummern
von mindestens 12-16 Seiten.

Zu beziehen
durch alle Buchhandlungen
und Postanstalten.

von

Professor **Dr. Franz Diekamp.**

**Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung,
Münster i. W.**

Bezugspreis
halbjährlich 5 M.
Inserate
25 Pf. für die dreimal
gespaltene Petitzelle oder
deren Raum.

Nr. 19.

9. Dezember 1913.

12. Jahrgang.

Schriften zur religiösen Zeitlage I:

- Baur, Die Forderung einer Weiterbildung der Religion
Mezger, Die Absolutheit des Christentums und die Religionsgeschichte
Ernst, Ist das Christentum als Religion überbietbar? (Mausbach).
Cornill, Einleitung in die kanonischen Bücher des Alten Testaments. 7. Aufl. (Peters).
Stosch, Das Wesen der Inspiration auf Grund des alttestamentlichen Schrifttums untersucht (Peters).

Stosch, Die Inspiration der neutestamentlichen Evangelien (Peters).

Belser, Der zweite Brief des Apostels Paulus an die Korinther (Steinmann).

Handbuch der Kirchengeschichte für Studierende.
1. Teil: Das Altertum. Bearb. von Preuschen und Krüger. 2. Teil: Das Mittelalter. Bearb. von Ficker und Hermelink. 3. Teil: Reformation und Gegenreformation. Bearb. von Hermelink (Allmang).

Schultze, Altehrliche Städte und Landschaften. 1: Konstantinopel (324-450) (Wittig).

Dreiling, Der Konzeptualismus in der Universalienlehre des Franziskanerbischofs Petrus Aureoli (Geyer).
v. Olfers, Gott und seine Schöpfung (Cladder).
Specht, Lehrbuch der Dogmatik. 2. Aufl. (Bartmann).
Zietlow, Der Tod (Bartmann).
Schnitzler, Glaubenslicht im Lehrberuf (J. Engert).
Krus, Zum Verständnis der pädagogischen Strömungen unserer Tage (J. Engert).
Kleinere Mitteilungen.
Entgegnung von F. Steffen und Antwort von L. Bücher- und Zeitschriftenschau.

Schriften zur religiösen Zeitlage.

I.

1. **Baur, Dr. Ludwig, Professor in Tübingen, Die Forderung einer Weiterbildung der Religion.** [Apologetische Tagesfragen Heft 12]. M.-Gladbach, Volksverein, 1912 (106 S. gr. 8°). M. 1,20.

Die Schrift will „den heute so dringlich erhobenen Ruf nach einer Um- und Weiterbildung der Religion auf seine Grundlagen untersuchen“ und von diesen Grundlagen aus beurteilen, sie will nicht eine Einzelkritik, speziell eine solche der religionsgeschichtlichen Aufstellungen geben. Sie erklärt in der Einleitung kurz den Sinn der Absolutheit des Christentums und des mit ihr vereinbaren Fortschritts, erstrebt aber auch hier keine genauere Begründung und Veranschaulichung, sondern beschränkt sich auf den Nachweis, daß die modernen Forderungen sowohl in ihren Prämissen wie in ihren Schlußfolgerungen zu vage und willkürlich sind, als daß sie den Bau des Christentums erschüttern könnten. Nach einer Darlegung der allgemeinen zeitgeschichtlichen Bedingungen, die das Verlangen nach einer neuen Religion erzeugt haben, behandelt Verf. zunächst „die Spannung zwischen Naturwissenschaft und Religion“; das astronomische Weltbild, die kausal-mechanistische Naturauffassung und die Entwicklungslehre der neueren Naturwissenschaft sollen nach vielen Denkern eine wesentliche Umbildung der biblisch-christlichen Weltauffassung nötig machen. Eine andere Richtung geht von der Geschichte aus und sucht teils auf kritischem Wege, teils von entwicklungsgeschichtlichen Voraussetzungen aus die Einzigartigkeit des Christentums und die wesentliche Einheit und Festigkeit seiner Lehre zu bestreiten. Ein drittes Schlagwort, das vor allem gegen die sittliche Stimmung und Eigenart des Christentums gerichtet ist, beugt sich vor der lebens- und arbeitsfreudigen Kultur unserer Zeit als derjenigen Macht, die unbedingt eine Ergänzung durch eine entsprechende, mehr aktive und weltfreudige Religion verlangt. Die Versuche zur Neubildung einer Reli-

gion bewegen sich meist auf dem Boden des Monismus; die größte Verbreitung hat auf der einen Seite der naturalistische Monismus eines Haeckel, Ostwald usw., der die geistige Gottheit leugnet und nur in lächerlichem Widerspruch mit sich selbst den Anspruch auf Religion aufrechterhalten kann, auf der anderen der mehr idealistische „konkrete Monismus“ eines v. Hartmann und Drews, der zwar die Geistigkeit des Allwesens festhalten will, aber dessen Persönlichkeit, Vollkommenheit und Erhabenheit über den Weltlauf aufhebt und dadurch ebenso einen sittlichen Verkehr des Menschen mit Gott unmöglich macht.

Abgesehen von einigen Stellen, die wegen ihrer Kürze weniger deutlich und überzeugend sind, enthält die Schrift, die zugleich eine gute Literatursammlung bietet, eine wirkungsvolle Widerlegung der gegnerischen Angriffe, vor allem im letzten Kapitel eine schlagende Abrechnung mit den seltsamen Konstruktionen monistischer Religionsstifter.

Der Ton der Darstellung ist hier und da wohl für den Leserkreis der »Apologetischen Tagesfragen« zu hoch gegriffen; Ausdrücke wie „Resultanten von Atomkollokationen“ (S. 84) sollten auch im Interesse der Sprachreinheit vermieden werden. Die geschichtlichen Ausführungen S. 71 ff. hätten sich leicht an die verwandte Stelle S. 28 ff. anschließen lassen. E. Tröltzsch ist S. 53 ff. wohl zu unbedingt der monistischen Geschichtsauffassung angeeignet. Der Satz: „Die sogenannte monistische Religion dagegen kann nur Diesseitigkeitsreligion sein“ (S. 82), ist anfechtbar; tatsächlich besteht er zurecht für die naturalistische Form, die Verf. im Auge hat. E. Horneffer wäre mit größerem Recht dem „konkreten Monismus“ zugezählt worden. Eine Reihe von Druckfehlern (eliminieren S. 43; Naturkausalität S. 45; Naturkausalität S. 56; Mythraskult S. 62) sind stehengeblieben; sehr störend beim Lesen ist die mangelhafte Richtung der Typen in den meisten Zeilen.

2. **Mezger, D. Paul, Professor in Basel, Die Absolutheit des Christentums und die Religionsgeschichte.** Tübingen, Mohr, 1912 (68 S. gr. 8°). M. 1,50.

Aus dem weitgespannten Rahmen, den Baur seiner Abhandlung gegeben hat, greift Mezger nur eine Frage heraus, die vom Standpunkt der Religionsgeschichte ausgehende Anzweiflung der Absolutheit des Christentums;

ja seine Schrift ist im wesentlichen eine Kritik der Anschauung von E. Tröltsch, — um es gleich zu sagen, eine gediegene und scharfsinnige. Sie wendet sich insbesondere gegen die Unterscheidung, daß die Religionsgeschichte und -philosophie mit wissenschaftlicher Sicherheit das Christentum nur als die tatsächlich höchste und vollkommenste Religion dartun könne, daß aber die Unüberbietbarkeit des Christentums für alle Zukunft durch keinen objektiven Gewißheitsgrund, vielmehr bestenfalls nur durch den persönlichen Glauben festgestellt werde. M. zeigt, wie dieser persönliche Glaube bei Tröltsch selbst die stärksten Anfechtungen erleidet, sobald die Wissenschaft scheinbar entgegengesetzte Resultate in Sicht stellt: „Der christliche Theologe Tröltsch läßt sich allzusehr imponieren von dem Religionsphilosophen Tröltsch und wagt nicht, unentwegt zu dem ganzen Reichtum des christlichen Glaubenserlebnisses zu stehen, sobald der letztere warnend den Finger vor ihm aufhebt“ (S. 34). Diese Bemerkung beleuchtet in interessanter Weise das Schicksal, dem der Erlebnisglaube notwendig überall anheimfällt, wo man ihn mit einer heterogenen wissenschaftlichen Erkenntnis zum sog. „doppelten Haushalte“ zusammenzubringen sucht. Die Trennung der beiden Gewißheiten über die bisherige und die zukünftige Vollkommenheit des Christentums müsse zu einem „Nährboden religiöser Unsicherheit“ werden und auch dem vollen Ernste und der Vertiefung des christlichen Lebens Abbruch tun. M. selbst sucht einen gleichen Gewißheitsgrund für den Absolutheitsglauben im einen und anderen Sinne; er findet ihn nicht in der Religionsgeschichte, überhaupt nicht in irgend einem wissenschaftlichen Beweise, er gewinnt ihn durch eine „Selbstbesinnung des christlichen Glaubens“ auf die in ihm selbst liegenden Gründe, also auf der „schmalen aber klarbestimmten Basis der persönlichen christlichen Erfahrung“ (S. 39 f.). Das ist jedoch nicht so subjektivistisch gemeint, wie es auf den ersten Blick erscheint; denn M. versucht zu zeigen, daß diese Glaubensüberzeugung „wohlbegründet“ ist (S. 39); tatsächlich führt er Gründe für die ewige, unvergängliche Vollkommenheit des Christentums an, die wir nur als metaphysische, allgemeingültige bezeichnen können: die Erhabenheit des Gottesbegriffs, die Begründung der Sittlichkeit, die Idee der Liebe Gottes, der Seligkeit des Menschen in Gott usw. (S. 40 ff.). Er spricht von „höchsten, unbedingten Normen“, die in unser Leben eingetreten sind, und über die uns keine Welle des religiösen Lebens hinaustragen wird, „wir Menschen müßten sonst nicht mehr Menschen, d. h. keine geistigen Persönlichkeiten mehr sein!“ (S. 46). Die Geltung dieser Normen ist gewiß nicht „in der Weise der Mathematik beweisbar“ (S. 27), aber sie ist doch von den Grundsätzen des Denkens aus als objektive Wahrheit erfassbar; daher ist sie auch für die Vergleichung der historischen Religionsformen ein geeigneter Maßstab als die von M. früher (S. 26) genannten persönlichen Momente. Nach der anderen Seite erkennt M. an, daß das Christentum eine Religion der Offenbarung ist, und daß seine Absolutheit mit der Absolutheit Christi, seines Stifters, zusammenhängt; auch diese Wahrheiten will er nicht nur durch ein „mystisches Gotteserlebnis“ verbürgt sehen, — „jenes innere, mystische Erleben Gottes entbehrt der nötigen Tragkraft, die speziell der Christ für seinen Gottesglauben bedarf“ (S. 49). Wir kommen nicht vorbei an der ge-

schichtlichen Betrachtung der Person Christi, seines Selbstbewußtseins, seines Offenbarungswillens, wenn wir erfahren wollen, daß die wertvollste Religion auch die wahre, von Gott für alle Zeiten offenbarte Religion ist; und M. betont gegenüber den Einwänden der Bibelkritik, daß eine solche Betrachtung nicht bloß die Geschichtlichkeit der Person Jesu, sondern auch „diejenigen Grundzüge seines Wesens über jeden Zweifel sicher stellt“, an denen der Glaube sich entzünden muß, und daß sich zudem in der Nachwirkung Christi die Echtheit seines Selbstbewußtseins bestätigt (S. 58 ff.).

Man sieht, wie hier die protestantische Apologetik die einseitig persönliche Begründung, die sie sonst in der Antithese zur katholischen bevorzugt, verläßt und in der Schätzung der idealen und geschichtlichen Kriterien sich der letzteren annähert; es ist dies ein Verdienst des religionsvergleichenden Standpunktes, der notwendig dazu führt, sowohl die metaphysische und ethische Größe als auch die feste geschichtliche Basis des Christentums gegenüber den nichtchristlichen Religionsformen zu betonen. Natürlich bleiben dabei eine Reihe von tiefgreifenden Unterschieden bestehen; indem ich kleinere Ausstellungen beiseite lasse, nenne ich wenigstens die wichtigsten. 1) Unhaltbar ist M.s Abneigung gegen die „Wunderapologetik“. Denn zu den sichergestellten Zügen des Wesens Christi und zum „Totalindruck“ seiner Person gehört auch seine wunderwirkende Tätigkeit; auch die „geschichtliche Wirkung“ Christi stützt sich auf die Verkündigung seiner Wunder, speziell der Auferstehung. Und wenn M. diese geschichtliche Nachwirkung als eine Bestätigung dafür begrüßt, daß sein außergewöhnliches Selbstbewußtsein echt ist, so muß eine solche Bestätigung um so mehr für die ersten Bekenner Christi wertvoll gewesen sein. 2) Wenn Christus als abschließender Offenbarungsträger anerkannt wird, ist es folgerichtig, die Absolutheit seiner Religion noch direkter auf seine Aussage zu gründen, als M. es tut. Damit tritt man aber in den Bannkreis aller der Stellen, in denen Christus die Kirche und ihre apostolischen Hirten mit der universalen Lehrvollmacht und dem Beistande des Hl. Geistes ausrüstet. Nur im Leben der Kirche wirkt sich auch das einzigartige Leben Christi geschichtlich aus; nur durch sie bleibt der dogmatisch-sittliche Ideenbestand des Christentums einheitlich und weltüberlegen. 3) Die Entwicklung der liberalen Theologie zeigt, daß die Absolutheit der Person Christi nicht damit zu retten ist, daß man diese als „vollkommenste Offenbarung Gottes“ (S. 50) anerkennt; nur als Sohn Gottes (im Sinne des Nizänums), als Gottmensch, steht er so in der Geschichte und zugleich über ihr, daß seine Lehre einen absoluten, ewigen Charakter beansprucht und der Glaube an ihn sich kühn über alle geschichtlichen Möglichkeiten erhebt. Es ist nicht klar, ob M. sich dieser Betrachtung der Person Jesu anschließt, mit der natürlich auch andere dogmatische Konsequenzen gegeben sind.

3. **Ernst**, Dr. Wilhelm, Pfarrer in Enzheim, **Ist das Christentum als Religion überbietbar?** Berlin, Trowitzsch, 1911 (43 S. 8°). M. 0,75.

Diese in der Form populärer gehaltene Schrift setzt sich auch dem Inhalte nach bescheidenere Zwecke als die Schrift Mezgers. Das Ziel ihres Beweises ist ausschließlich die faktische, nicht die absolute Höchststellung des Christentums, und zwar des Christentums als „Religion“, nicht als „Weltanschauung“. Das Vergleichsobjekt ist bloß die heutige Religiosität, und zwar die „bewußte Diesseitsreligion“ in den drei Formen des Naturalismus, des ästhetischen Idealismus und des Sozialismus. Der Grund und Maßstab des Wertes wird allein darin gefunden, daß die wahre Religion den Menschen über seine Endlichkeit und den Druck und Schmerz des Endlichen zu erheben imstande ist. So erklärt es sich, daß die geschichtliche Begründung und die metaphysische Wahrheit des Christentums hier ganz außer Anschlag bleiben. Allein es erhebt sich sogleich die Frage, ob das Christentum die Scheidung der „Religion“ und ihrer Wirkungen auf Gemüt und Leben von aller metaphysischen

„Weltanschauung“ duldet, und ob nicht auch die modernen Religionen sich mit Recht gegen eine derartig abstrahierende Vergleichsmethode zur Wehr setzen. E. möchte zwar in seinem ersten Beweismoment gerade das Absehen von aller Theorie, die Voraussetzungslosigkeit des religiösen Gefühls, als einen selbstverständlichen Vorzug beim Christentum anerkannt sehen; allein, was er gegen die auf Weltanschauung fußende Religion der Modernen sagt, das trifft faktisch nur eine falsche oder unbestimmte Metaphysik, und es richtet sich mit voller Wucht auch gegen das von ihm gepriesene religiöse Gefühl: „Die idealistische Stimmung muß wissen, daß sie einen Rechtsgrund hat und daß sie auf eine feste Realität bauen kann“ (S. 15). Der zweite Vorzug des Christentums, daß es „wirkliche Erlösungsreligion“ sei, wird dann besser und wirkungsvoller durchgeführt; doch ist es zu viel gesagt, daß die genannten modernen Wortführer sämtlich dem Optimismus huldigen und das Rätsel des Todes leicht nehmen — ich erinnere an Horneffer und Maurenbrecher. Der dritte und der vierte Vergleichspunkt, die Aktivität und die soziale Anlage und Fruchtbarkeit der Religion, kommen bei Ernst nur ganz kurz zur Besprechung; besonders dürftig der vierte, was sich naturgemäß aus seiner unglücklichen Einengung des Religionsbegriffes und schließlich auch aus dem im Grunde unsocialen Wesen des protestantischen Glaubens erklärt.

Münster i. W.

J. Mausbach.

Cornill, Dr. theol. et phil. C. H., Geh. Konsistorialrat, o. Prof. der Theol. a. d. Univ. Halle, **Einleitung in die kanonischen Bücher des Alten Testaments**. 7., neubearbeitete Aufl. der „Einleitung in das Alte Testament“. Tübingen, J. C. B. Mohr, 1913 (XV, 328 S. gr. 8°). M. 5, geb. M. 6.

Schon nach 4 $\frac{1}{2}$ Jahren kann C. seinen Grundriß in neuer, 7. Auflage vorlegen. Der Verf. ist auch nach der Kontroverse mit Sellin „dem, wie er schreibt, in schweren inneren Kämpfen errungenen Ideal (s)einer ersten Mannesjahre treu(geblieben)“. Ref. kann über die 7. Aufl. des in der Hauptsache dasselbe gebliebenen Buches nur wiederholen, was er über die 6. schrieb: „Es wird auch in Zukunft zur raschen und bequemen Orientierung über die moderne Literarkritik durch einen ruhig urteilenden, der extremen Linken fernstehenden protestantischen Gelehrten auch auf katholischer Seite noch mehr gebraucht werden, als dieses heute schon der Fall ist.“ Die alttest. Probleme werden ja glücklicherweise in unserer Kirche heute mehr studiert, als die durch äußere Umstände bedingte literarische Produktion zurzeit erkennen läßt.

Paderborn.

N. Peters.

1. **Stosch**, G., P. Lic. th., Oberpfarrer in Neuwedell, **Das Wesen der Inspiration auf Grund des alttestamentlichen Schrifttums untersucht**. Gütersloh, C. Bertelsmann, 1912 (244 S. gr. 8°). M. 4,50.

2. **Stosch**, **Die Inspiration der neutestamentlichen Evangelien untersucht**. Ebd. 1913 (IV, 251 S. gr. 8°). M. 4,80.

Der Verf. dieser zwei Schriften sucht auf dem Wege der analytischen Beobachtung zum Verständnis der Inspiration vorzudringen. Er legt besonderen Nachdruck auf die Ablehnung einer mechanischen Wirksamkeit der

Inspiration, auf die Betonung des *πολυμερῶς καὶ πολυτρόπως* in den verschiedenen Zeiten und den Teilen der Bibel. „Die heilige Geschichte selbst in ihrer Tatsächlichkeit und wesenhaften Entwicklung (ist ihm) die aus göttlichem Geist und Willen geborene und darum Geist spendende Trägerin der Inspiration“, voll vom Wehen und Wirken des Hl. Geistes. „Je mehr man die Inspiration von der Geschichte löst, je mehr man in ihr den eigentlichen Vollzug und nicht den Reflex der Offenbarung sieht, desto mechanischer, phantastischer, der Wirklichkeit fremder wird man sie sich vorstellen müssen.“ Der Inspirationsglaube ruht dem Verf. auf dem *testimonium Spiritus Sancti in cordibus fidelium*. Denn dieses *testimonium* „lebt nicht nur im Dogma, sondern ist eine die Jahrhunderte durchwirkende Tatsache der gewissensten Lebenserfahrung“. Die durch das *testimonium Spiritus Sancti* erzeugte *fides divina* bedarf aber einer Ergänzung, damit auch die menschliche Seite der Hl. Schrift zu ihrem Rechte komme, ohne daß freilich die göttliche Wesensart und der göttliche Ursprung der Schrift in Frage gestellt würden. Demnach durchwandert St. in der ersten Schrift das A. T. und bespricht in der zweiten die Evangelien, um überall die Inspiration zu verteidigen und die gegen die *humana fides* der heiligen Bücher erhobenen Schwierigkeiten zu beseitigen. Der Verf. zeigt sich als überkonservativer Theologe, der der *ars critica* nicht gibt, was ihr zukommt und die Schwierigkeiten teilweise allzu leicht nimmt. Was er zum A. T. bietet — über die neutest. Ausführungen will ich als Alttestamentler nicht urteilen —, ist zum guten Teil nicht Apologetik, sondern Apologetistik. Man lese einmal die Ausführungen über Gen. 1 (Restitutionshypothese!) und über die Chronik nach. Auf die Details einzugehen, hält Ref. um so weniger für notwendig, da Verf. teilweise stark in die literarische Art des erbaulichen, mehr rhetorisch als wissenschaftlich gehaltenen Traktates übergeht.

Paderborn.

Norbert Peters.

Belser, Dr. Johannes Ev., o. Professor der Theologie an der Universität in Tübingen, **Der zweite Brief des Apostels Paulus an die Korinther**. Übersetzt und erklärt. Freiburg i. Br., Herder, 1910 (VIII, 382 S. gr. 8°). M. 7; geb. M. 8.

In meiner Anzeige des Bachmannschen Kommentars zu 2 Kor (II) in der Theol. Revue IX (1910) 542 ff. machte ich meine Zustimmung zu dem hier entwickelten Schema über Zwischenbrief (Zb) und Zwischenreise (Zr) des Apostels Paulus (Pl) nach Korinth (K) von dem Resultate abhängig, welches eine eingehende Prüfung der von Belser damals bereits angekündigten Arbeit über denselben Gegenstand haben werde. Mittlerweile sind mehr als zwei Jahre vergangen, ohne daß es mir dringende literarische Verpflichtungen erlaubt hätten, die seit langem gesammelten Notizen zu sichten und zu verarbeiten. So möge denn heute endlich das Versäumte nachgeholt werden.

B. schreibt im bewußten Gegensatz zu Lietzmann und Bachmann. „Beide vertreten die Hypothese betreffs [eines Zb und] einer Zr zwischen I (1 Kor) und II, eine Hypothese, die allerdings auch der Verfasser dieses Kommentars vor vielen Jahren verteidigt hat, aber, wie er längst erkannte, ohne zureichende Gründe“ (Vorwort V). Heute gilt: „Es muß die Auf-

fassung, wonach Pl auf die Übersendung von II hin das zweite Mal nach K gekommen ist, der jetzt herrschenden gegenüber unter allen Umständen von katholischer Seite vorgetragen werden“ (Vorwort VI).

Dieses Bibeldekret verträgt eine Kritik. Der Befund bei den alten Exegeten ist folgender. Chrysostomus, Theodoret v. Cyrus, Ephräm wissen nichts von einem Zb oder einer Zr, Ambrosiaster aber hüllt sich über die Abfassungsverhältnisse überhaupt in Schweigen. Indes stimmen die Alten darin überein, daß sie in Titus die Veranlassung des Briefes sehen. Gegen diese Feststellungen (S. 1—4) ist nichts zu erinnern. Die Datierung des Briefes aber führt uns mitten in die Probleme hinein. Nach Belser (S. 4) ist I Ostern 56 in Ephesus geschrieben, II aber entweder Sommer 56 oder wahrscheinlicher Sommer 57 in Macedonien. Nach der von B. selbst für wahrscheinlich gehaltenen Datierung lägen zwischen I und II nicht weniger als 1½ Jahre. Bei dieser Sachlage ist nun die Frage brennend: Ist es glaublich, daß II auf I direkt Bezug nimmt, oder aber erscheint es plausibler, zwischen I und II etwas anderes, sei es einen Zb oder eine Zr oder gar beides zusammen einzuschalten? B. beantwortet den ersten Teil der Frage mit einem zuversichtlichen Ja, den zweiten mit einem runden und entschiedenen Nein.

Sehen wir uns zunächst die Berührungspunkte zwischen I und II an! Eine direkte Beziehung zwischen II und I sieht Belser in II 3, 1 ff. I enthalte ja wirklich manche Darlegungen über Pauli Gnadenausstattung, Leben und Wirksamkeit: 2, 1 ff.; 3, 10; 4, 1 ff.; 9, 1 ff. (S. 103). Eine direkte Bezugnahme muß klar und eindeutig sein. Hier aber erweckt eine ruhige Nachprüfung von II 3, 1 ff. den Eindruck, als ob das Gesagte ebenso gut auf irgendwelche xbeliebige andere Briefe oder Worte Pauli zurückgehen könnte. Jedenfalls ist von einer direkten Berührung gar keine Rede, was schon der Widerstreit unter den Erklärern beweist, unter denen Bachmann (S. 139) gerade an den Zb denkt, worin ja Pl naturgemäß seine Person und sein Amt habe zur Geltung bringen müssen. II 5, 12 aber sieht gerade so wie 10, 12 auf 3, 1 zurück (Belser S. 174. 304), hat daher keine größere und keine geringere Berührung mit I als diese Stelle. — „Ganz evident“ ist nach Belser (S. 8) die unmittelbare Bezugnahme von II 1, 13 auf I 5, 9—11 und von II 1, 15—2, 2 auf I 16, 5—7. Sagt B. von der ersten „ganz evidenten“ Bezugnahme selbst, der Apostel wolle allgemein (sic!) sagen: „meine Korrespondenz (B. denkt an I und den verloren gegangenen Brief von I 5, 9) mit euch trägt alle Merkmale der Lauterkeit und Ehrlichkeit“ (S. 47), so ist die Bedeutung der 2. Stelle eine vielmals tritene. Ist der Sinn von II 1, 15 f.: „Früher wollte ich so, nachher aber habe ich's geändert (Lietzmann S. 170; vgl. Belser S. 50), so liegt ein Hinweis auf I 16, 5—7 zweifellos vor. Aber dieser Hinweis hat doch nichts Auffälliges, wo Pl seinen Reiseplan erwähnt, um seine Liebe zu den Korinthern zu offenbaren. Die Erwähnung dieses Reiseplanes macht doch Briefe ändern Inhalts nicht unmöglich. — Eine weitere direkte Beziehung von II auf I soll in der Ausführung des Apostels über die Kollekte hervortreten (S. 8). In der ganzen hiernach orientierten Auslegung Belsers S. 235—284 ist der springende Punkt dieser. I 16, 1 ff. enthält Weisungen über Veranstaltung einer milden Sammlung für die armen Jerusalemer. II 8, 1 ff. bezieht sich darauf zurück. Nach II 9, 2—8, 10 ist Achaja „seit dem vorigen Jahre“ zur Tat bereit. Dieser Zeitpunkt geht somit auf I zurück. Das kann alles sein, nur beweist es gegen einen Zb gar nichts. Denn in diesem konnten andere Momente im Vordergrund stehen. In jedem Falle ist die Zeitangabe weit genug, um zwischen I und II eine Spanne von 1½ Jahren mit allerlei Geschehnissen unterzubringen. Damit sind die vielen direkten Beziehungen und ganz evidenten Bezugnahmen zwischen I und II erschöpft.

Wir kommen zu einem andern wichtigen Punkte: Es soll „die Möglichkeit, ja Notwendigkeit der Rückbeziehung von II 2, 3 ff. und 7, 8 ff. auf den Blutschänder in I 5, 1 ff. erwiesen werden“ (S. 7. 77 f. 220—230). Der Beweis gipfelt in folgendem. II 7, 8 spricht der Apostel von einem Briefe, in welchem er die Korinther betrübt habe. Dieses soll derselbe Brief sein wie der 2, 3, 4, 9 gemeinte d. h. I. „wie dies in der alten Zeit stets so aufgefaßt worden ist. Dieser ist ja in der Tat ein Brief voll ernster Rügen, nicht nur wegen des Cliqueswesens und anderer schwerer Mißstände und Mißbräuche, namentlich bei den gottesdienstlichen Zusammenkünften, speziell bei der Abendmahlsfeier, sondern ganz namentlich wegen der Duldung des Blutschänders. Von letzterem handelt Pl gleich nachher

Vers 11—12, und zwar in Wendungen und Ausdrücken, die ganz anklingen an 2, 1—11, woraus erhellt, daß wirklich der I 5, 1 ff. behandelte Fall gemeint ist“ (221). Auch ich bin mit vielen anderen der Meinung, daß der 2, 3 ff. erwähnte Brief mit dem 7, 8 ff. genannten identisch ist (vgl. Belser S. 77). Aber dafür, daß dieser Brief weiterhin mit I identisch sei, wäre noch der Beweis zu führen. Denn nach weitverbreiteter Anschauung ist er eben der von B. verpönte Zb. Nun bemerkt B. dagegen, *ὁ ἀδικηθεὶς* sei vollständig synonym mit *ὁ οὕτως τοῦτο κατεργασάμενος* (I 5, 3), *ὁ ἀδικηθεὶς* sei der Vater d. i. der Ehemann der Stiefmutter des Blutschänders (I 5, 1). B. fährt fort: „Die Übersetzung von *ὁ ἀδικηθεὶς* und *ὁ ἀδικηθεὶς* durch ‚der Beleidigte‘ und ‚der Beleidigte‘ ist völlig verfehlt; *ἀδικεῖν* hat gar nicht diese Bedeutung, sondern drückt aus: unrecht tun, rechtswidrig handeln; darum haben die Väter der Kirche *ὁ ἀδικηθεὶς* einheitlich (S. 229 sind es „die meisten“) auf den Sünder in I bezogen“ (227). Diese Argumentation hat doch sehr den Anstrich müßiger Wortklauberei. Übersetzen wir, um B. zufrieden zu stellen: „der, welcher unrecht getan hat“ und „der, welchem unrecht geschehen ist“ oder, wie B. will: Verbrecher und Beeinträchtigter (S. 229), und die sprachlichen Schwierigkeiten lösen sich in Wohlgefallen auf. Worauf es einzig und allein ankommt, ist der Nachweis für die Richtigkeit der Gleichung *ὁ ἀδικηθεὶς* = *ὁ οὕτως τοῦτο κατεργασάμενος*. Und diesen Nachweis ist B. schuldig geblieben. Er gibt sogar S. 228 ehrlich zu: „nicht der Frevler (oder dessen Vater), sondern die Gemeinde ist in I 5 der eigentliche Zielpunkt der Erörterung.“ Freilich unterscheidet sich Pl nach Belser S. 230 bestimmt von dem *ἀδικηθεὶς*, „indem er sich zuerst durch *ἐργαζα*, dann nachher durch *ἡμεῖς* bezeichnet, auch bringt *ἀλλ' ἐνεκεν τοῦ φανερωθῆναι* einen scharfen Gegensatz nur dann, wenn der *ἀδικηθεὶς* von Pl verschieden ist.“ Allein schon Bachmann (S. 305) hat treffend bemerkt, daß Pl in der dritten Person von sich rede, begreife sich völlig aus dem Gegensatz zum *ἀδικηθεὶς*. Somit bleibt von dem Belserschen Identifikationsversuche: II 2, 3 ff.; 7, 8 ff. = I 5, 1 ff. soviel wie nichts übrig. Dazu kommt, daß diesem Versuche besonders ein Moment feindlich ist, welches zwar von B. vollständig ignoriert, von vielen Neueren aber mit Recht hervorgehoben wird. Man vergleiche einmal ruhig Pauli Ton I 5, 1 ff. mit dem in II 2, 3 ff.; 7, 8 ff. Dort übergibt er den Frevler dem Satan, hier spricht er milde von einer Zurechtweisung oder Bestrafung. Dort bekommt die ganze Gemeinde ihr Teil, hier ist es nur „der Verbrecher“ und „der Beeinträchtigte“. Die einzelnen Unterschiede hat Lietzmann S. 173 kurz und bündig zusammengestellt. Muß man nun auf Grund dieser m. E. durchschlagenden Unterschiede zu dem Resultat kommen, daß II 2, 3 ff.; 7, 8 ff. nichts mit I 5, 1 ff. zu tun haben, so folgt von selbst, daß die genannten Stellen auf den Zb abzielen müssen. Nebenbei bemerkt, gibt übrigens B. selbst zu, daß die bloße Annahme, wonach Pl zwischen Ostern 56 und Sommer 57 einmal ein Schreiben nach K sandte, „nicht gerade unwahrscheinlich“ sei (S. 7). Aber weiter! Da die Bezugnahmen auf den Zb Anspielungen auf Dinge verraten, die uns sonst nicht bekannt sind, so ergibt sich, daß diesem Zb noch etwas anderes vorausgegangen sein muß. Und dieses etwas ist nach weitverbreiteter Ansicht die Zr. B. nennt sie ein „Nebelgebilde“ (S. 230). Darüber im folgenden!

Als einzige Stütze für eine Zr läßt Belser II 2, 1 gelten (S. 8, vgl. S. 75). Doch verfehlt er nicht zu bemerken: „Die Worte geben nur dann einen befriedigenden Sinn, wenn man das so versteht: ich kam seit Gründung der Gemeinde nicht mehr nach K“ (S. 9). Es seien *παῶν* und *ἐλθεῖν* im Sinne von Rückkehr (vgl. S. 69. 76) zusammenzunehmen. Allein wie Belser S. 68 selbst anerkennt, liegt die Verbindung des *παῶν* mit *ἐν λίπῃ* „nach dem Wortlaute sehr nahe“, ja „am nächsten“ (S. 75); „als notwendige Folgerung ergibt sich dann, daß Pl schon einmal in Betrübnis zu den Korinthern gekommen ist“ (S. 68). Und da das nicht das erste Mal geschehen sein kann, ebensowenig wie das letzte Mal, so bleibt nur die Annahme einer Zr übrig. Von dieser von B. selbst als sehr nahe bzw. am nächsten liegenden Erklärung abzugehen, wäre nur dann ein hinreichender Grund vorhanden, wenn die B.sche Erklärung in der Tat einzig und allein einen befriedigenden Sinn ergäbe. Prüfen wir die B.schen Gründe!

Wir hörten im ganzen II nicht ein einziges Mal von einem ersten Kommen in Betrübnis (S. 76). Der Einwand steht und fällt mit der Hypothese vom Zb. Wer sich von der Notwendigkeit dieser Hypothese überzeugt hat, wird die Andeutungen bzw. Hinweise auf dieses Kommen leicht erkennen. — Wir könnten

uns den Verlauf der Zr nicht klar machen (S. 76 f.). Die Einrede ist in dieser Allgemeinheit nicht richtig. Wahr ist, daß wir nähere Einzelheiten nicht anzugeben vermögen. Allein ein Bild in Umrissen gewähren doch die Bemerkungen von II 2, 3 ff.; 7, 8 ff. Siehe darüber etwa Lietzmann S. 172. — II 1, 15—16 spreche Pl von einer zweiten Gnade, die sein geplanter Besuch den Korinthern habe bringen sollen. Dieser Besuch sei aber nicht ausgeführt, sondern ein anderer mit Weiterreise nach Jerusalem. Damit sei die Bezugnahme auf I 4, 19 und 16, 5—7 evident und die Vorstellung einer Zr ausgeschlossen (S. 10 vgl. S. 49—54). Bereits Bachmann S. 58 f. hat diesen Einwand entkräftet. Nach ihm beabsichtigte Pl, K ein drittes Mal zu besuchen vgl. II 12, 14; 13, 1. Der erste Besuch falle mit der Gemeindegründung zusammen. Zwischen diesem ersten und dem beabsichtigten dritten Besuch liege nun ein zweiter, und zwar ein wirklicher *ἐν λόπῃ* (II 2, 1), sodann ein nicht ausgeführter, bloß beabsichtigter. Dieser habe im Gegensatz zum wirklich ausgeführten Besuche *χάρις* gewähren wollen. Sie heiße eine *δευτέρα*, weil der Gründungsaufenthalt der erste Gnaden-erweis gewesen sei. Alles, was B. gegen diese Auffassung vorbringt, ist ein Vorwurf gegen die Bachmannsche Übersetzung von *χάρις ἔχειν* mit: „einen Freundlichkeitserweis erhalten“. Indes vertreten nach Belser selbst Chrysostomus, Theodoret, Okumenius und andere diese Bedeutung von *χάρις ἔχειν*. Es ist aber prekär, von dieser Instanz allein die Auslegung abhängig zu lassen. B. übersetzt: „damit ihr eine zweite Gnade empfanget.“ Doch gut bemerkt Lietzmann S. 170: „Die *δευτέρα χάρις* ist ein zweiter Aufenthalt des Apostels, mit dem sich selbstverständlich Gnadenwirkungen verbinden vgl. Röm. 1, 11; 15, 29.“ Mit andern Worten: Dem Einspruch Belsers mangelt die durchschlagende Kraft.

II 7, 13—16 habe Pl vor Titus den Eifer und guten Willen der Korinther gelobt. Titus aber habe die Berechtigung des Lobes nach eigener Prüfung der Verhältnisse konstatiert und dem Apostel frohe Botschaft nach Macedonien gebracht. „Diese Aussage des Apostels schließt eine dem Besuch des Titus und der Abfassung von II vorausgehende Anwesenheit Pauli mit der vielbesprochenen persönlichen Beleidigung und gänzlichen Erfolglosigkeit vollständig aus“ (S. 10, vgl. S. 230—235). Ich muß gestehen, daß ich dieser Argumentation nicht folgen kann. Gerade wenn infolge des Zb die dem Pl bei seiner Zr widerfahrene Kränkung wieder gut gemacht worden war, hatte Pl alle Ursache, den Grundsatz *quieta non movere* anzuwenden. Zudem liegt ihm die Kollektenangelegenheit sehr am Herzen. Da gilt es, die Leser geneigt zu stimmen.

In 10, 1 ff. findet B. ein durchschlagendes Moment gegen die Zr. „Diese Sprache voll Kraft und Energie hätte Pl nicht sprechen können, wenn er einmal, nicht eben lange vor II, in der Korinthergemeinde anwesend gewesen und nach einer eklatanten Niederlage wieder abgezogen wäre.“ Ebenso schlosse 10, 6 sowohl einen Abfall der Gemeinde im ganzen oder auch in beträchtlichen Teilen vom paulinischen Evangelium aus als auch eine kürzliche Auflehnung gegen den Apostel (S. 11, vgl. S. 287—309 und dazu noch Weber, Erklärung von 2 Kor 10, 1—6, Bibl. Zeitschrift I [1903] 69). Der Spieß läßt sich mit leichter Mühe umkehren. Es ist wohl allgemein anerkannt, daß 10, 1 ebenso wie 10, 10 einen giftigen Vorwurf der Gegner enthält und daß dieser Vorwurf sich auf die Art des paulinischen Auftretens in K bezieht. Nur in diesem Falle hatte der Vorwurf eine Spitze: Denn hätten die Gegner auf Pauli Auftreten in Syrien oder Palästina exemplifiziert (Belser S. 302), so hätte die Gemeinde doch immer noch das Bild der erstmaligen Wirksamkeit Pauli vor Augen gehabt. Und wenngleich der Apostel selbst diese Wirksamkeit als eine schüchterne und zaghafte schildert (I 2, 2 ff.), so war sie doch so erfolgreich, daß eine Gemeindegründung stattfand. Würde aber unter diesen Umständen der von den Paulusgegnern erhobene Vorwurf ohne Annahme einer Zr motiviert erscheinen? Bachmann S. 350 verneint gerade angesichts der Tatsache der großartigen Gemeindegründung diese Frage mit vollem Recht. Sodann nimmt Pl selbst seinen Gegnern durch folgendes Bekenntnis allen Wind aus den Segeln. Sie werfen ihm demütiges und zaghaftes Auftreten vor. Er entgegnet, er bete sogar darum, daß er nicht in der von seinen Gegnern verlangten Weise aufzutreten brauche. Endlich verweist Pl geradezu auf die Zukunft, welche zeigen werde, daß er auch anders könne (10, 11, vgl. dazu Weber a. a. O. S. 71 f.). — Was aber 10, 6 angeht, so könnte sich Belser bei seinem Kronzeugen Weber Belehrung holen. Dieser sagt nämlich, Pl denke „an Ungehorsam seitens der judaisieren-

den Lehrer (und etwaiger starrer Anhänger derselben), falls sie nach seinen persönlichen Auseinandersetzungen mit ihnen im Widerspruch verharren werden“ (S. 75). — Endlich, wo ist von einer eklatanten Niederlage Pauli, wo von einer direkten Auflehnung gegen den Apostel die Rede? Die Sache kann sich sehr wohl folgendermaßen verhalten: Pl hat auf seiner Zr den ungünstigen Einfluß zugewandelter redefertiger Lehrer auf die Gemeinde kennen gelernt. Ohne mit ihm in einen offenkundigen tieferen Lehrgegensatz zu geraten, hatten sie sei es als judaisierende Moralprediger sei es als glänzende Sophisten Anhang gewonnen. Im Vergleich zu ihrem Auftreten war das des Apostels wenig imponierend. So geriet Pl ins Hintertreffen, ohne daß sich die Gemeinde bewußt von ihm abgekehrt hätte. Man fand eben Gefallen an dem gleißenden Neuen auf Kosten des früher so hoch geschätzten soliden Alten. Daher konnte dem Apostel eine Kränkung in der Gemeinde widerfahren, ohne daß die Gemeinde sofort eingeschritten wäre. In Betrübnis darüber reiste der Apostel ab und suchte nun durch den Zb die Ordnung wiederherzustellen. Das gelang: II 2, 3 ff.; 7, 8 ff. Natürlich suchten sich nun die von Pl um ihre Erfolge Gebrachten zu rächen. Und das Mittel dazu war: kleinliche boshafte Herabsetzung seiner Person und seiner Tätigkeit. Ihnen kündet darum der Apostel sein Einschreiten an. Man erkennt, daß die Sprache Pauli bei Annahme der Zr sehr wohl verständlich ist, ohne daß ihm deswegen *epitheta ornantia* wie „Maulheld, Renommist und Prahlhans“ (Weber S. 73) zukämen.

13, 2 mißt B. „eine ausgezeichnete Beweiskraft gegen die Annahme einer Zr“ zu. Aber mit welchem Recht? Darüber mögen zwei exegetische Kunststückchen B.s Aufschluß geben. 13, 1: *ἵπτον τοῦτο ἐρχομαι πρὸς ὑμᾶς* heißt nach allen Regeln der Grammatik: Jetzt komme ich zum dritten Male zu euch. Und B. anerkennt: „Die Worte besagen unzweifelhaft, daß Pl außer bei der Gemeindegründung schon ein zweites Mal wieder in Korinth war“ (S. 365). Da aber diese unzweifelhaft richtige Auslegung die ganze B.sche Theorie über den Haufen werfen würde, so gibt er einer andern den Vorzug: „jetzt bin ich zum dritten Male zu euch zu kommen bereit.“ Es handle sich genau wie 12, 14 um die Bereitschaft zu kommen und zwar mit Beziehung auf die früher gefaßten, aber nicht verwirklichten Pläne. Nachdem so 13, 1 zurechtfriert ist, bietet 13, 2 keine Schwierigkeit mehr. *ὡς παρὸν τὸ δεύτερον* erhält den Sinn „als wäre ich zum zweiten Mal anwesend, obgleich ich jetzt abwesend bin...“ Pl erklärt also hier ganz ausdrücklich und in aller Form, seine bevorstehende Anwesenheit in K werde die zweite sein, diese Ankunft werde zum andern (*εἰς τὸ πάλιν*) erfolgen“ (366). Auf diese Weise ist alles möglich.

Ich weiß sehr wohl, daß die besprochenen Probleme der beiden Korintherbriefe zu den schwierigsten im ganzen N. T. gehören, und ich bin mir bewußt, daß wir uns bei allen Lösungsversuchen — auch bei den von mir angenommenen mit Zb und Zr — auf einem hypothetischen Boden befinden. Eben deswegen verkümmere ich niemandem das Recht, zu den aufgeworfenen Schwierigkeiten Stellung zu nehmen, wie er will. Wogegen ich aber protestiere, ist die Art und Weise Belserschen Dekretierens. Er sollte sich doch darüber klar sein, daß diese Art Dekrete nicht mehr verbindliche Kraft besitzen, als die Gründe überzeugend sind, auf denen sie beruhen. Wenngleich ich somit keinen Anlaß sehe, das von mir im Anschluß an Bachmann gegebene Schema (Theol. Revue IX [1910] 544) zu verlassen, so bin ich Belser doch dankbar, daß er mir Gelegenheit geboten hat, meine eigene Auffassung von A—Z noch einmal zu revidieren.

Braunsberg, Ostpr. Alphons Steinmann.

Handbuch der Kirchengeschichte für Studierende. In Verbindung mit Gerhard Ficker in Kiel, Heinrich Hermelink in Thekla bei Leipzig, Erwin Preuschen in Hirschhorn, Horst Stephan in Marburg, herausgegeben von Gustav Krüger in Gießen. Tübingen, J. C. B. Mohr (Paul Siebeck), gr. 8^o.

Erster Teil. Das Altertum. Bearbeitet von D. Dr. Erwin Preuschen, Pfarrer in Hirschhorn a. N., und D. Dr. Gustav Krüger, Prof. in Gießen. 1911 (XIV, 295 S.). M. 5; geb. M. 6.

Zweiter Teil. Das Mittelalter. Bearbeitet von D. Dr. Gerhard Ficker, Prof. der Theol. in Kiel, und Lic. Dr. Heinrich Hermelink, Pfarrer in Thekla bei Leipzig, Privatdozent der Theol. in Leipzig. 1912 (XIII, 328 S.). M. 5; geb. M. 6.

Dritter Teil. Reformation und Gegenreformation. Bearbeitet von Lic. Dr. Heinrich Hermelink. 1911 (XIII, 328 S.). M. 5; geb. M. 6.

Register, nach Anleitung und unter Beihilfe des Herausgebers bearbeitet von stud. theol. August Dell in Gießen. Nachträge und Berichtigungen. 1913 (III, 137 S.). M. 3; geb. M. 4.¹⁾

Die einzelnen Teile dieses Handbuches erschienen zu verschiedenen Zeiten. Zuerst wurde der 4. Teil veröffentlicht, der die Geschichte der Neuzeit behandelt. Erst zwei Jahre später erschienen der 1. und der 3. Teil (Altertum und Reformationszeit) und zuletzt, vor nicht ganz Jahresfrist, der zweite Teil (Mittelalter). Der vor kurzem erschienene Registerband, der zugleich Nachträge und Berichtigungen zu allen vier Teilen bringt (S. 1—31), gibt dem Werke seine Vollendung.

Der Herausgeber und seine Mitarbeiter haben die einzelnen Paragraphen in einen erzählenden Hauptteil und in längere ausführende Anmerkungen zerlegt. Diese Teilung hat den Vorzug, daß man die jeweils in Großdruck gegebene Darstellung für sich lesen und studieren kann und nicht durch allerlei Beiwerk gestört wird; ebenso kann der Benutzer unter den (in Kleindruck gegebenen) erläuternden Anmerkungen über Personen und Sachen stets das herauswählen, worüber er gerade Belehrung sucht. Die mehr allgemeinere Literatur steht am Anfang der Abschnitte, während die Spezialliteratur am Schluß der einzelnen Anmerkungen verzeichnet wird (vgl. I. Teil, S. VI).

Wenn je eine Wissenschaft vorurteilslos sein soll und vorurteilslose Erforschung der Quellen verlangt, so ist es die Geschichtswissenschaft. Allein man weiß auch, wie gerade auf diesem Gebiete ganz unbewußterweise, wenn es sich nicht mehr um die Darstellung der Tatsachen, sondern um ihre Wertung handelt, das Urteil durch die verschiedensten Faktoren beeinflusst wird. Das „Handbuch“ ist zunächst für protestantische Studierende der Theologie geschrieben von protestantischen Verfassern, und katholische Benutzer können mit der gegebenen Beurteilung nicht immer einverstanden sein.

So ist z. B. Rede von der „legendarischen“ Jugendgeschichte Johannes' des Täufers bei Luk. 1; „Die Erzählung der Synoptiker (äußerer Rahmen der Handlung, Tanz der Salome, Eingreifen der Herodias) trägt unverkennbar novellistisches Gepräge“ (I, 28). „Das Problem des Lebens Jesu“ (I, 32—37) wird vom rein rationalistischen Standpunkt aus betrachtet. Bezüglich des Textes bei Matth. 16, 16 ff., welche für die Frage des Primates Petri entscheidend ist, anerkennt der Verf., Dr. Preuschen, die Echtheit der Namengebung, nicht aber die Echtheit der daran angefügten Auszeichnung des Petrus (I, 39). Ebenso wenig kann man vom katholischen Standpunkt aus alle einzelnen Ausführungen über Glauben und Sitte, Verfassung, Kultus usw. in der Urchristengemeinde, die Anfänge des römischen Primates usw. unterschreiben. Kaiser Konstantin erbt seine Frömmigkeit von den Eltern; „die Mutter Helena wurde später bigott“ (I, 151). Einen solchen Ausdruck hätte man besser vermieden. Ebd. (Zeile 16) statt: „*libera potestas sequendi religionem quam quisque noluisset*“ lies: „... *voluisset*“. Die von der Überlieferung

dem Kaiser Julian zugeschriebenen Martyrien werden auch von der archäologischen Forschung in Rom auf dem Monte Celio (Kirche S. Giovanni e Paolo) bestätigt (zu I, 153).

Auch die Beurteilung der päpstlichen Kirchenpolitik, der theologischen Literatur und der kirchlichen Lehre in G. Fickers Darstellung der mittelalterlichen Kirchengeschichte zeigt überall den protestantischen Standpunkt des Verfassers. Von Papst Gregor VII heißt es u. a.: „Wie in Deutschland, so hat auch in andern Ländern sein, die bestehenden kirchlichen Zustände angesehen, revolutionäres Beginnen grenzenloses Elend und namenlose Verwirrung hervorgebracht... Den Kampf um die Freiheit der Kirche hat er nicht zum Siege führen können; er starb als ein Besiegter; aber er zeichnete dem Papsttum die Richtung seiner Weltpolitik vor“ (II, 80). „Rechtmäßig war seine Erhebung (zur Papstwürde) gewiß nicht“ (ebd.). Ganz allgemein heißt es: „Die deutschen Bischöfe und Äbte“ billigten die auf der Synode zu Worms (24. Jan. 1076) ausgesprochene Absetzung Gregors VII (II, 81). Das sind Urteile und Ansprüche, die man nicht unterschreiben kann, und für die auch die nähere Begründung fehlt. Nach dem vom Verf. gebrauchten Ausdruck (II, 84): „Die päpstliche Autorität war wieder so groß, daß Urban II König Philipp von Frankreich zwingen konnte, sich von seiner Gattin Bertrada zu trennen“, sollte man meinen, es handle sich um die Trennung einer ganz rechtmäßigen Ehe; denn mit keinem Worte wird das ehebrecherische Verhältnis Philipps und Bertradas gekennzeichnet. „Aus uns unbekannten Gründen... auch mit den schändlichsten Verleumdungen“ (II, 103) soll der h. Bernhard gegen den gleichzeitig mit Innozenz II gewählten Papst Anaklet II eingetreten sein. Bernhard selbst gibt die Gründe an, warum er die Wahl Anaklets als unrechtmäßig ansah; daß diese Gründe durch „schändliche Verleumdungen“ gestützt worden seien, hätte doch wenigstens eines kleinen Beweises bedurft.

Das späte Mittelalter (Anfang des 14. bis Mitte des 15. Jahrh.) und die Zeit der Reformation und Gegenreformation (Mitte des 15. bis Ende des 17. Jahrh.) behandelt H. Hermelink (II. Teil, § 38—51 und III. Teil). Auch hier muß man gegen manche Urteile Einspruch erheben. So z. B. hätte doch gewiß eines Beweises bedurft die seltsame Behauptung: „Die Mehre erschienen dem allgemeinen Zeitbewußtsein (nach dem Verf. auch den Katholiken), entsprechend den ältesten Beispielen, als möglich; Papst Clemens VII wollte sie auf Rat Cajetans auch Heinrich VIII von England empfehlen“ (III, 125, vgl. 147). Ebenso wenig kann „die mittelalterliche Beichtpraxis, wonach insgeheim (*in foro interno tantum*) Dispens erteilt werden kann für Handlungen, welche das öffentliche Recht verbietet“ (ebd.) für die Approbation einer Doppelhehe angerufen werden, aus dem Grunde, weil die Doppelhehe nach katholischer Lehre nicht durch menschliches Recht, sondern durch göttliches Recht verboten ist und die Kirche (bzw. der Priester) in solchem Falle nie dispensieren kann. Vergebens sucht man auch nach einem Beweise für die Behauptung: „Außer den Scholastikern, weltlichen und geistlichen Koadjutoren und Professoren gibt es noch (bei den Jesuiten) Indifferente mit der kurzen Robe, d. h. geheime Jesuiten, die aus irgendwelchem Grunde der besseren Wirksamkeit nicht öffentlich beitreten“ (III, 187). Es ist demnach kein Wunder, daß man in protestantischen Flugschriften von weltlichen Koadjutoren und „Jesuiten in kurzer Robe“ liest, wenn ein Historiker, der doch ernst genommen sein will, solche Sachen vorbringt.

Wir wollen nicht näher auf alle Einzelheiten eingehen, die unserer Ansicht nach einer anderen Darstellung oder Ausdrucksweise bedurft hätten. Eines jedoch glauben wir hier noch hervorheben zu müssen. Der Herausgeber schreibt: „Über die Auswahl der aufzunehmenden Literatur kann natürlich gestritten werden. Wir haben, zumal für die Geschichte der alten Kirche, nach Möglichkeit den Grundsatz befolgt, die neueste Literatur, wenn sie sich nicht als wertlos erwies, ganz zu buchen“ (I, VI). Demnach ist durchwegs auch die katholische Literatur verzeichnet, manchmal jedoch trifft man Lücken, die man nicht leicht erklären kann. So sind z. B. II, § 36 am Anfang nur die nichtkatholischen Dogmengeschichten erwähnt, am Schluß von § 36 n. 2 über die Transsubstantiationslehre, § 36 n. 4 über die Ehe ebenfalls

¹⁾ Der vierte Teil: Die Neuzeit, bearbeitet von Horst Stephan, erschien bereits im J. 1909.

nur Artikel der Realenzykl. für protest. Theologie und protestantische Schriften. Für die Benutzer des Werkes sind die am Schluß eines jeden Teiles beigegebenen Personenverzeichnisse und vor allem das als besonderer Teil veröffentlichte ausführliche Namen- und Sachregister, das sich über das ganze Handbuch erstreckt, von größtem Vorteile.

Straßburg i. Els.

G. Allmang.

Schultze, Victor, D. Dr., Professor an der Universität Greifswald, **Altchristliche Städte und Landschaften. I. Konstantinopel (324–450)**. Leipzig, A. Deichert, 1913 (X, 292 S. gr. 8°). M. 15.

Lange verachtet war der enge Horizont der älteren Lokal- und Provinzialgeschichten. Das Großartige und Gewaltige, das reiche Leben, die weiten Ausblicke der allgemeinen Kirchengeschichte, die Bewegungen, welche ganze Länder und Erdteile erfaßten, die Persönlichkeiten, welche durch Herrscherkraft, wissenschaftliche Leistung oder ausgezeichnete Heiligkeit der ganzen Welt gehören, fesselten lange Zeit hindurch die großen Kirchenhistoriker und lockten sie — bis zu verschlossenen Toren. Victor Schultze war einer von ihnen. Vor beinahe 30 Jahren schrieb er das großzügige Werk über den Untergang des griechisch-römischen Heidentums, und in diesem Jahre legt er uns eine Stadtgeschichte vor mit dem Geständnis: „Es gibt keinen anderen Zugang zum vollen Verständnis des christlichen Altertums als durch die Landes- und Ortskirchengeschichte.“ Er hat sich den Übergang freilich erleichtert, indem er sich die Geschichte einer Stadt zur Darstellung wählte, in welcher sich weltgeschichtliches Leben abspielte. Die Behandlung anderer Orte und Landschaften wird ihm größere Schwierigkeiten bereiten, da höchstens für Rom und Alexandrien noch die Quellen so reich sind wie für Konstantinopel. Aber der Plan muß durchgeführt werden, da er viele neue Erkenntnisse ans Tageslicht zu fördern verspricht. Denn in jedem Lande und an jedem größeren Orte hatte das Christentum seine eigene Geschichte und sein eigenes Bild. Sondergüter und Eigenkräfte in der Verfassung, im Kultus, in der Frömmigkeit und vielfach auch im Glauben treten in den einzelnen Ländern und kirchlichen Zentren immer mehr zutage. Nicht einmal ein Land wie Italien hatte einheitliche kirchliche Entwicklung. Wie verschiedene Wege gingen Rom und Oberitalien! Die wissenschaftliche Bewältigung dieser durch die ganze Kirche ausgebreiteten Mannigfaltigkeit hält S. „für die notwendigste, aber auch für die fruchtbarste Aufgabe der kirchenhistorischen Forschung in der Gegenwart“. Schon vor 7 Jahren hat Anton Baumstark in einem Hochlandartikel über „vorbyzantinische Kulturzentren des christlichen Morgenlandes“ ähnliche Gedanken veröffentlicht. Er geht insofern weiter als S., als er nicht nur eine monographische Behandlung der einzelnen Kulturzentren, sondern auch ihrer Einflußsphären anregt, denn es sei wahrhaftig zeitgemäß, „wenn wir auch auf unserem Gebiete wieder schärfer der vielgestaltigen Realität der Dinge und Kräfte ins Auge schauen, froh, wenn wir so recht die verschiedenartigsten ineinandergreifen sehen“. Beide treffen sich in der Ansicht, daß eine solche Aufgabe auf die breiteste Grundlage gestellt und vor allem auf die Erforschung des Lebens gerichtet werden müsse, wenn auch Baumstark mehr die kunsthistorische, Schultze dagegen mehr die sittlich-religiöse Seite im Auge hat.

Der vorliegende Band über Konstantinopel soll ein Anfang, aber nicht ein Vorbild im strengeren Sinne für die Fortführung der Aufgabe sein. Denn „jedes Gebiet wird in seiner Eigenart genommen“ werden müssen. Dieser Band behandelt im 1. Teile die geschichtliche Entwicklung. Das alte Byzanzion weicht der neuen Stadtgründung Konstantins, der ersten von Geburt aus christlichen Stadt der Welt. Sie beteiligt sich nicht an dem Niedergange der griechisch-römischen Welt, sondern wird von ihren Kaisern unablässig aufwärts geführt, dem Ideal einer christlichen und kaiserlichen Stadt entgegen. Die Autorität des kaiserlichen Namens, die Blüte von Handel und Industrie, die reiche, geistig hochstehende Literatur, die Kunst mit ihren neuen Impulsen aus dem Ideenkreise des Christentums, die Gesetzgebung als konsequente Vollstreckerin christlicher und kirchlicher Gebote, das immer mehr erstarkende Bewußtsein sozialer und sittlicher Verpflichtungen, all dieses lieferte erstmalig den Beweis dafür, daß dem Christentum auch die Kraft zur Städtegründung innewohne. Gerade der machtvollen Organisation der Kirche schreibt S. das Verdienst zu, daß trotz der „aus langer Überlieferung mitgeschleppten“ zahlreichen Übel die Entwicklung lebhaft aufwärts ging. Konstantinopel ließ ahnen, was das christliche Mittelalter leisten würde.

Im 2. Teile verbreitet sich der Verf. nach einer ausführlichen Schilderung des Stadtbildes über „Kirche, Staat und Gesellschaft“ in Konstantinopel, d. h. über den Bischof und die geistlichen Kreise, das Kaisertum und den Hof, die einzelnen sozialen Schichten, über Erziehung und Bildung, Schauspiel und Kunst und endlich über die volkstümliche Frömmigkeit.

Von Anfang bis zum Ende hält das Buch den Leser in Spannung. Lebensvolle Charakteristiken mit ihren feinen Bemerkungen zaubern die großen und die kleinen Männer und Frauen von Konstantinopel, aber auch die einzelnen Stände und Schichten des Volkes vor das Auge des Lesers. Selbst den ungünstigen Quellenaussagen weiß der Verf. ein gerechtes Urteil zu entnehmen. Wohl in bewußter Polemik gegen Harnacks Bemerkungen (in der Dogmengeschichte) sagt er (S. 188) von den Bischöfen: „Der herdenmäßige Eindruck vieler Synoden verdeckt allzuleicht die durch sichere Wahrnehmungen erwiesene Tatsache, daß der Episkopat in seiner Ganzheit seine Pflicht erkannte und tat.“ Gereizt und weniger gerecht wird S. überall dort, wo er auf die römische Kirche und ihre Bischöfe zu sprechen kommt. Es steht dem schönen Buche gar nicht gut an, daß sich in ihm die doch längst veraltete und gründlich überwundene Ansicht findet, daß der Kanon 3 von Konstantinopel seine Spitze gegen die römische Kirche richte und „unbefugte Eingriffe des römischen Stuhles und abendländischer Bischöfe in die orientalischen Angelegenheiten“ unterbinden wollte (S. 76). Dem Wortlaut des Kanons entspricht es auch nicht, daß eine „Nebenordnung“ der neuromischen Kirche neben der altrömischen beabsichtigt gewesen sei. Ebenso scheint die Angabe über die Dauer der Synode unrichtig zu sein (vgl. Kirchengesch. Abhandl., hrsg. v. Sdrlek, B. X. S. 189). Daß der Verf. die bedeutendsten Eingriffe der römischen Bischöfe in die morgenländischen Glaubenskämpfe durchgängig als Anmaßung (z. B. S. 132) oder gar als Hochverrat (S. 171) und Aufwiegelung (S. 150) bezeichnet, läßt sich auf seinen konfessionellen Standpunkt und auf seine andersgeartete Auffassung des Verhältnisses von Kirche und Staat zurückführen. Die historische Wahrheit trifft er damit aber ebensowenig wie wenn er schreibt: „So wurde Cäcilius, nicht zum Ruhme des Chrysostomus, der Mittelpunkt einer griechisch-römischen Koalition gegen die Autorität des byzantinischen Staates und der byzantinischen Kirche.“ Aber warum sollte sich ein Historiker nicht auch einmal auf den Standpunkt des vollendeten Cäsaropapismus stellen? Das erhöht nur den Wert seiner übrigen außerordentlich günstigen Urteile über die Wirksamkeit der Kirche, von denen außer dem schon genannten noch die folgenden angeführt seien: „Die Bejahung der Kunst war für die Kirche wie in der Vergangenheit so auch in dieser

Gegenwart selbstverständlich, genau so selbstverständlich wie das Bündnis mit der antiken Literatur und Geistesbildung.“ „Nicht stand die Kirche vornehm über oder neben dem Volke, vielmehr war sie mit ihm auf das innigste verwachsen. . . . In den Nöten des geistlichen wie des irdischen Lebens fand der Gläubige diese Kirche immer an seiner Seite. Sie bahnte und hielt ihm offen den Weg zum Himmel, aber auch in öffentlichen Unglücksfällen . . . sammelte sie Tausende zu eindrucksvollen, Gott bestürmenden Bittgängen“ (S. 278 ff.). Dem infolge der Kriegsnot und anderer Katastrophen „grenzenlosen Elende gegenüber versagte der Staat völlig, wohl aber trat die Kirche helfend ein“ (S. 248).

Daß der Verf. ohne Schaden der Versuchung widerstanden hat, sein Buch mit Bildern und Plänen zu versehen, verdankt er seiner außerordentlich fesselnden Darstellungskraft. Es ist wohl gut, daß solche Bücher manchmal noch ohne Illustrationen gedruckt werden, damit der Menschheit nicht die Fähigkeit verloren gehe, das gelesene Wort in der Seele zum klaren Bilde zu gestalten. Daraus kann der Verf. sich das Recht ableiten, sich mit einer einfachen Kartenskizze von Konstantinopel zu begnügen.

Das ganze Werk ist im wesentlichen aus den Quellen heraus gearbeitet. Literaturangaben finden sich selten. Aber manche Parteien hätten doch durch ausgiebigere Benutzung der Literatur noch mehr befruchtet und korrekter gestaltet werden können, so die Ausführungen über die volkstümliche Frömmigkeit durch Dölgers Studien über das Fischsymbol und die Darstellung der nestorianischen Irrung durch die Abhandlung von Junglas.

Es braucht eigentlich nicht besonders erwähnt zu werden, daß V. Schultze seine Stadtgeschichte immer wieder in den Dienst der allgemeinen kirchengeschichtlichen Erkenntnis stellt. Er schrieb sie unter dem „wahrhaft großen Eindruck, den das beharrliche, zielbewußte Ringen um die Loslösung der Massen aus heidnischer Superstition und Sitte und ihre Eingliederung in christliche Weltanschauung und Lebensordnung in uns hervorruft“.

Breslau.

J. Wittig.

Dreiling, Dr. P. Raymundus, O. F. M., Der Konzeptualismus in der Universalienlehre des Franziskanererbischofs Petrus Aureoli (Pierre d'Auriol). Nebst bibliographisch-bibliographischer Einleitung. [Beiträge zur Geschichte der Philosophie des Mittelalters. Texte und Untersuchungen. Bd. XI Heft 6]. Münster i. W., Aschendorff, 1913 (XIII, 224 S. gr. 8^o). M. 7,50.

Der Verf., ein Schüler J. Geysers, dem das Werk gewidmet ist, hat seinen Untersuchungen über die Universalienlehre des Petrus Aureoli eine gediegene literarhistorische Grundlage gegeben. Die Forschungen von F. Stanonik, »Über den äußeren Lebensgang und die Schriften des P. A. O. Min.« (Katholik 1882 I) und N. Valois, »Pierre Auriol, Frère Mineur« (Histoire littéraire de la France 1906, 479—528) erfahren dadurch im einzelnen manche Korrektur und Erweiterung, indem Dr. einzelne von Valois übersehene gedruckte Quellen heranziehen konnte. Die Abhandlung über die Werke des Petrus Aureoli, die Dr. auf die Darstellung des Lebensganges folgen läßt, zeigt uns wieder mit voller Deutlichkeit, wieviel literarkritische und editionstechnische Arbeit noch geleistet werden muß, bevor wir eine allseitige und historisch sicher begründete Geschichte der Probleme in der Scholastik werden geben können. Sieht sich doch der Verf. zu dem Urteil genötigt, „daß eine größere Arbeit über Aureolis Philosophie nicht eher möglich sein wird, als eine vollständige und zuverlässige Ausgabe seiner so ausgedehnten Schriften vorliegt“ (69). Nur eine solche Ausgabe könnte die ebenso interessante wie notwendige Klarheit darüber bringen, welche von

den zahlreichen Zitaten aus andern mit Namen angeführten Scholastikern von Aureoli selbst herrühren (56—62). Gute Editionen finden heute in den Kreisen der Fachleute durchweg verständnisvolle und dankbare Aufnahme. Möge also der Verf. selbst das Werk in die Hand nehmen und seine reichen Vorarbeiten für eine neue Ausgabe der Werke Aureolis verwerten! Für die vorliegende Arbeit hat der Verf. sich selbst einen provisorischen Text durch Vergleichung mehrerer Hss hergestellt.

Der Standpunkt A.s in der Universalienfrage ist vor allem bestimmt durch die Ablehnung des Realismus in jeder Form, insbesondere der Formalitätenlehre seines Lehrers Duns Scotus. Es existiert nach ihm nur das Einzelding, das in sich durchaus eins ist (*res simplex omnino, una res simplicissima*, 103). Das Einzelding ruft aber im erkennenden Subjekte verschieden vollkommene und verschiedene klare Eindrücke (*impressiones*) hervor. Ein Begriff ist nun um so vollkommener, je bestimmter und spezieller er ist. Der allgemeinste und unbestimmteste Begriff ist offenbar der des Seins, der oberste Gattungsbegriff; der Begriff des *genus proximum* ist schon weniger bestimmt und allgemein; am speziellsten und klarsten ist der Begriff der *differentia specifica*. . . „So ergibt sich von der spezifischen Differenz bis zum Sein eine Skala von Begriffen, deren Allgemeinheit zu ihrer Vollkommenheit und Bestimmtheit in umgekehrtem Verhältnis steht“ (104). Die größere oder geringere Allgemeinheit ist also bestimmt durch die klarere oder weniger klare Erfassung des Objekts. Da nun die verschiedene Klarheit von der Stärke der Einwirkung, die das Objekt hervorruft, abhängt sowie von der Vollkommenheit des Verstandes und dem Einflusse des Willens, so haben wir bei A. „das Prinzip eines stark psychologischen Konzeptualismus von voluntaristischer Färbung“ (121).

Während in dieser Darstellung die Allgemeinbegriffe das partikuläre, in sich durchaus einfache Ding bezeichnen, tritt bei A. eine andere Gedankenreihe unvermittelt und, wie es scheint, unausgeglichen daneben. Hiernach ist der Inhalt des Allgemeinbegriffes die qualitative Ähnlichkeit der partikulären Dinge, und die verschiedene Klarheit, die dort allein den Unterschied zwischen den Allgemeinbegriffen ausmachte, ist hier zur verschiedenen Klarheit geworden, mit der die qualitative Ähnlichkeit der Dinge erfaßt wird.

Mit dem Universalienproblem hängt eng zusammen die Frage nach dem Individuationsprinzip, die in der Scholastik eine so große Rolle spielt. Für A. fällt diese Frage nach ihrer metaphysischen Seite überhaupt fort, da es nach ihm keine allgemeine und indifferente Art in den Dingen gibt. Wohl aber stellt sich auch für ihn das Problem nach der psychologischen Seite in der Form: Welches ist das Merkmal, das die Allgemeinbegriffe zu Individualbegriffen kontrahiert? Der Allgemeinbegriff wird nun nicht etwa, wie man vermuten könnte, dadurch zum Individualbegriff, daß ein Merkmal zum Allgemeinbegriff hinzukommt; denn der Individualbegriff bezeichnet die absolute Beschaffenheit eines Dinges, der Allgemeinbegriff dagegen die qualitative Ähnlichkeit mehrerer Individuen, beide sind also völlig disparate Begriffe. Woher erklärt sich nun aber die Eigentümlichkeit aller Individuen außer Gott, *coindividua* derselben Art neben sich zu haben? Die Antwort A.s auf diese Frage ist wiederum

nicht eindeutig. Das eine Mal führt er sie für die materiellen Dinge auf ihre Ausdehnung zurück, bei den immateriellen Dingen läßt er sie in der eigenen Wesenheit begründet sein. Das andere Mal erklärt er sie dadurch, daß die Individuen die durch die Art- oder Wesensbegriffe dargestellte Realität nur zum Teil in sich fassen.

Im letzten Abschnitte geht der Verf. auf die Entstehung des Konzeptualismus A.s ein. Er erklärt ihn 1) aus den in jeder realistischen Universalienlehre liegenden Schwierigkeiten, 2) aus subjektiven in dem Charakter A.s liegenden Tendenzen, und 3) aus historischen von andern Philosophen ausgehenden Einflüssen (173 ff.). Der zweite Punkt ist besonders anziehend durchgeführt. Der Verf. weist hier hin auf die Aktivität und Autonomie (vgl. 179: *Factum facere est magnum nihil*), die verstandesmäßige, empiristische und vermittelnde Tendenz in dem Charakter des A. Was die Beziehungen zu andern Scholastikern betrifft, so erklärt der Verf. selbst, daß hier seine Untersuchungen noch einer Weiterführung bedürfen, da über die nachskotistische Scholastik noch zu wenig Spezialarbeiten vorhanden seien.

Der Verf. hält eine Abhängigkeit des A. von Hervaeus Natalis und Durandus de St. Porciano für sehr wahrscheinlich. Die Frage nach den Beziehungen zu Wilhelm Ockham läßt er mit Rücksicht auf das in Aussicht stehende Erscheinen der Spezialarbeit von L. Kugler (vgl. dessen Dissertation: »Der Begriff der Erkenntnis bei Wilhelm von Ockham. Ein Beitrag zur Geschichte mittelalterlicher Noetik.« Breslau 1913) zunächst noch offen. Mit völliger Bestimmtheit aber wird vom Verf. jede Beziehung des im 14. Jahrh. auftretenden Konzeptualismus mit dem des 12. Jahrh. bestritten, worin er übrigens mit fast allen Philosophiehistorikern übereinstimmt. Trotzdem glaube ich, daß diese Ansicht einer weiteren Prüfung bedarf. Hierzu wäre es nötig, die Philosophie der Übergangszeit von der Frühscholastik zur Hochscholastik zu untersuchen und festzustellen, welche Elemente der fröhscholastischen Logik in die Hochscholastik hinübergewandert sind. Denn wenn auch das Einströmen des gewaltigen neuen philosophischen Materials um die Wende des 12. Jahrh. eine wahre Revolution auf philosophischem und theologischem Gebiete herbeigeführt hat, so dürften doch manche Elemente der fröhscholastischen Logik, die ja bereits in den Besitz des ganzen aristotelischen Organons gekommen war, in der Logik der Hochscholastik konserviert worden sein. Bei dem konservativen Sinne des Mittelalters ist das Gegenteil sehr unwahrscheinlich. Auch die frappante Ähnlichkeit mancher Sätze mit solchen des fröhscholastischen Konzeptualismus weist in diese Richtung.

Bonn.

B. Geyer.

Olfers, Dr. E. W. M. von, **Gott und seine Schöpfung.** Eine apologetische Studie. Braunsberg, Bender, 1912 (38 S. 8°). M. 0,80.

Der verdiente Verfasser der bekannten Pastoralmedizin (3. A. Freiburg 1911) legt in diesem Schriftchen seine Auffassung des biblischen Schöpfungsberichtes, Gen. 1 u. 2, dar, die den buchstäblichen Sinn des Schriftwortes mit den Anschauungen der modernen Naturwissenschaft im Einklang zeigen soll.

Nach einer Skizze des kosmologischen und des teleologischen Gottesbeweises (S. 5—7) folgt, unter dem Titel: „Das Schöpfungswerk Gottes nach Moses und die Bibelkritik der Materialisten“, die eigentliche Abhandlung. In der „Einleitung“ (8—15) wird den Ansichten der Naturwissenschaft weitgehende Anerkennung gezollt für das der „Empirie“ allein zugängliche Gebiet der sinnlichen Erscheinungen; dagegen muß sie über alles „Transzendente“

als inkompetent betrachtet werden. Die Ausdrücke lauten hier etwas kantianisch, aber die Sache ist richtig. — Hierauf wird gehandelt von der Erschaffung des Weltalls (15—19), von der Erschaffung der Pflanzen und Tiere (20—27) und endlich von der Erschaffung des Menschen (27—33). Zusammenfassung und Schluß füllen S. 34—38.

Der „Tag“ bedeutet eine Achsendrehung der Erde, die aber bei der großen Ausdehnung in ihren Anfangsstadien lange Zeit in Anspruch nahm; übrigens brauchen sich nach dem Text die einzelnen Schöpfungstage nicht unmittelbar gefolgt zu sein. Nach Erschaffung von „Raum und Stoff“ = Himmel und Erde setzt die Formung der Erde durch Mitteilung der Lichtenergie am ersten Tage ein und verläuft des weiteren nach der Kant-Laplaceschen Theorie und den Ergebnissen der Geologie sowie mit einschränkenden Milderungen, nach den Ansichten der Deszendenztheorie. Sonne, Mond und Sterne (= Planeten) werden am 4. Tage nicht erst geschaffen, sondern treten dann als Zeitmesser auf, indem die Sonne später als die kleinere Erde in den glühenden Zustand geriet. Die ersten Pflanzen konnten vor dem Durchdringen des Sonnenlichtes wachsen; erst nach ihnen waren Tiere möglich, weil ihnen vorher die Atmung in der kohlenstoffreichen Luft und die Ernährung durch organische Stoffe, welche nur die Pflanzen erstmalig zu bilden vermögen, versagt gewesen wäre. Die Tiergruppen des 5. und 6. Tages sollen auffallend mit den Hauptstämmen übereinstimmen, welche die Paläontologie aufführt. Der Leib des Menschen aber ist nicht direkt mit dem tierischen Leibe verwandt. — Eigenartig wird die Bildung des Weibes (Gen. 2) vom Verf. als Sprossungsvorgang im embryonalen Zustand des ersten Menschen aufgefaßt. Was wir bei niederen Organismen täglich beobachten, kann auch beim Menschenleib unter ganz anderen Bedingungen nicht für unmöglich erklärt werden.

Im Grunde handelt es sich also bei dieser Erklärung um eine, vielfach originelle, Form des sog. Periodismus. Doch ich glaube, daß es eine Verirrung ist, in der Hl. Schrift Aufschlüsse über Dinge finden zu wollen, die erst die letzten Phasen der Wissenschaft erkannt haben. Es scheint doch, daß Gott durch Moses über die Welt geredet hat, wie sie denen, an welche die Rede gerichtet ist, bekannt war, nicht über Riesensaurier und ihre Verwandtschaft mit der Vogelwelt. Vom theologischen Standpunkt ist gewiß gegen den Periodismus als solchen nichts einzuwenden, aber die innere Unwahrscheinlichkeit desselben und die Künstlichkeit, mit der man die wissenschaftlichen Ergebnisse von heute im biblischen Schöpfungsbericht wiederfinden will, ist so groß, daß alle derartigen Versuche m. E. überlebt sind. Im besonderen scheint auch der Erklärungsversuch für die Erschaffung des Weibes, von allem andern abgesehen, nichts weniger als plausibel zu sein.

Valkenburg.

H. Cladder S. J.

Specht, Dr. Thomas, Hochschulprofessor am k. Lyzeum zu Dillingen u. b. Geistlicher Rat. **Lehrbuch der Dogmatik.** Zwei Bände. Zweite, verbesserte Auflage. Regensburg, Verlagsanstalt, vorm. G. J. Manz, 1912 (VIII, 483; VIII, 520 S. gr. 8°). M. 17.

Die 1. Auflage dieses Lehrbuches hat Referent in Nr. 12 des Jahres 1908 dieser Revue des längeren besprochen. Es wurde dabei die „klare und genaue Dar-

legung der dogmatischen Wahrheiten, hinreichende Begründung derselben aus den Glaubensquellen, korrekte Auffassung und kirchlich traditionelle Denk- und Darstellungsweise auch in den sekundären Fragen“ hervorgehoben. Bei der Anzeige der 2. Auflage darf ich mich auf jenes Referat beziehen, da sie, wie der Verf. in der Vorrede dazu bemerkt, mit jener „im wesentlichen gleich geblieben ist. Die seit der 1. Auflage erschienene Literatur wurde am treffenden Orte nachgetragen.“ Mehrfach kundgegebene Verbesserungen wurden tunlichst berücksichtigt, einiges gestrichen, anderes hinzugefügt, so daß diese Neuauflage zugleich eine vermehrte und verbesserte genannt werden konnte. Druck und Ausstattung des Werkes sind gut. Möge es auch in dieser Form viel Segen stiften, nicht nur beim theologischen Studium, sondern auch bei Predigt und Katechese.

Paderborn.

Bernhard Bartmann.

Zietlow, Gerhard, Superintendent, **Der Tod**. Biblische Studien. Gütersloh, Bertelsmann, 1913 (VI, 204 S. gr. 8°). M. 3,50.

An die 200 Seiten über die biblische Lehre vom Tode wird mancher auffallend finden. Indessen hat der Verf. auch noch eine Reihe anderer Fragen in sein Thema hineingezogen. In drei Abschnitten handelt er 1. vom Tode an sich: „Der Sünde Sold“; 2. von dem Zustande nachher: „Im Tode“; 3. von der Überwindung desselben: „Der Sieg“. Beim 1. Hauptpunkte werden die Fragen behandelt von dem Begriff des Todes, von den Wesenskonstitutiven des Menschen, vom Lebensbaum und seiner Bedeutung, vom Sündenfall, von der Erbsünde, von dem Fleische (als Sitz der Sünde), von dem Sold der Sünde. Im ganzen werden diese Probleme im positiven Sinne angefaßt und gelöst; Verf. bekennt sich zur Realität der Ursünde und macht auch mit der Erbsünde Ernst. Nur bei den Erörterungen über den Menschen bleibt er dunkel. Freilich ist kaum ein Kapitel der Schriftlehre schwieriger als das der biblischen Psychologie. Es ist mir nicht klar geworden, ob Verf. Trichotomist oder Dualist ist. Auch hatte ich an keiner Stelle des Buches so sehr die Empfindung einer Konstruktion als hier.

Bei dem 2. Hauptpunkte werden die Thema: „Scheol“, „Schlaf“, „Ekstase“, „Hades“, „Verstockung“, „Besessenheit“, „Das Gericht“ erörtert. Die Gruppierung ist etwas willkürlich und gesucht; aber man liest die Ausführungen über die einzelnen Fragen doch gern. Auch hier wieder weht uns die frische Luft eines bibelgläubigen Theologen entgegen, der sich sogar nicht fürchtet, den Teufel, die Dämonen und ihre schlimmen Wirkungen im Sinne der Schrift voll anzuerkennen. Die Annahme einer Akkommodation Christi an den Volksglauben seiner Zeit lehnt er mit Recht als „bedenklich“ für den Charakter Christi ab, da derselbe ja in diesem Falle dem angeblichen jüdischen „Aberglauben Vorschub geleistet hätte“. Beim Gericht fehlt das sog. „besondere“ Urteil gleich nach dem Tode, wofür sich doch leicht hätten biblische Stellen beibringen lassen. Verf. nimmt auch, wie die Schrift ja klar lehrt, eine sittliche Läuterung und Sündenvergebung nach dem Tode an und eine Lossprechung am jüngsten Tage. Das Wort „Fegfeuer“ oder „Reinigungsort“ gebraucht er nicht und darf er nicht gebrauchen, indessen die Sache hat er doch: sein ungenannt gebliebener Läuterungsort oder -zustand ist ein Stück vom Hades oder der Gehenna,

oder der Hölle. Die Verstockung hat nach ihm Grade. Christus nennt ja sogar seine Jünger verstockt (Mk 8, 15 ff.). Stirbt der Verstockte, so ist seine „Sinnesrichtung in den Beharrungszustand übergegangen“. Die Seele, auf Erden so beweglich und veränderlich wegen der Leiblichkeit, erstarrt im Momente der Leibesablegung zur strengen Geistigkeit und Gleichmäßigkeit des Daseins ähnlich den unveränderlichen guten oder bösen Geistern. Die Verstocktheit resultiert also aus der sich einstellenden starren Geistnatur des Verstorbenen. Es wird bekannt, daß „nach der einhelligen Lehre beider Testamente, das Urteil nach den Werken gesprochen werde“.

Der 3. Teil umfaßt die Unterpunkte: „Der Gottessohn, Passah, Der Glaube, Wiedergeburt, Leben, Im Himmel, Auferstehung“. Wieder eine etwas merkwürdige Zusammenstellung. Die Ausführungen über den „Gottessohn“ hörte man gern etwas bestimmter; wenn ich den Verf. recht verstanden habe, war Christus eine Union des göttlichen Pneumas mit der *σάοξ*. Die „Sühne“ wird nicht abgelehnt, aber als Berufsgewissam Christi gegen den Vater erklärt. Rechtfertigung und Wiedergeburt werden nicht, wie von den Protestanten gewöhnlich, scharf geschieden, sondern sachlich wenigstens in eins gebracht. Die erstere ordnet das Verhältnis zu Gott (rehabilitiert den Sünder), die letztere ordnet sein Verhältnis zur Sünde (stattet ihn mit Heiligkeit aus).

Nach der Darstellungsweise zu schließen, denkt der Verf. wohl an einen weiteren Leserkreis. Eine exegetisch-wissenschaftliche Schrift im strengen Sinne will er nicht geben. Er verfährt nicht methodisch exakt, indem er im A. T. beginnt und das Problem dann historisch weiter verfolgt, sondern führt den Leser etwa aus der Genesis in den Paulinismus und aus Johannes in die Psalmen. Daher eignet sich die Schrift für Predigtzwecke u. dgl. mehr als für die biblisch-theologische Forschung. Indessen soll keineswegs geleugnet werden, daß auch diese in manchen Fragen das Buch mit Nutzen zu Rate ziehen kann; denn der Verf. steht wirklich tief in dem Stoffe, wenn ihm auch die methodische Routine abzugehen scheint.

Paderborn.

Bernhard Bartmann.

Schnitzler, M. H., Oberlehrer am Kgl. Lehrerseminar in Brühl, **Glaubenslicht im Lehrberuf**. Gedanken über Beruf und Religion. Freiburg i. Br., Herdersche Verlagshandlung, 1913 (VIII, 115 S. kl. 8°). M. 1,20; in Leinen M. 1,80.

Ein schönes und recht warmherziges Büchlein, geschrieben mit viel Verständnis und liebevollem Eindringen in Leben und Schönheiten, wie auch in Schwierigkeiten und Gefahren des Lehrberufes. In neun Aufsätzen, wahrscheinlich aus ursprünglichen Konferenzvorträgen entstanden, begleitet der Verf. das ganze Lehrleben vom ersten Erfassen des Berufes in die Freuden und Leiden des Anfanges mit seiner idealistisch hochgespannten Erwartung und oft nur fragmentarischen Erfüllung im Getriebe von Wind und Wellen des Lebens; er will den Lehrer festwurzeln lassen in seinem innerlichen Menschen gegen die Ansprüche der Welt und den Pomp einer angeblichen neuen Wissenschaft. Die beiden letzten Aufsätze wollen starke Antriebe geben in einem christlich fundierten Idealismus des Strebens und Zieles.

Eines würde Rez. wünschen: Die Konsiderationen möchten bündiger und konkreter gehalten sein. So wie sie dastehen, sind sie gar manchmal jenen schillernd geschriebenen Essays des modernen Stiles zu ähnlich; als solche würden sie wohl gelesen und gewürdigt werden, wenn sie auch dem leichten Genre der Moderne dienten; aber die tiefeschürfenden Gedanken des Glaubens verlangen kräftigere Art und noch mehr Eingehen

auf Einzelschwierigkeiten. Insbesondere vermißt Rez., daß der Gottesgedanke in seinen persönlichen Beziehungen zum Menschen und speziell zum Lehrer nicht mehr ausgemünzt wurde; so erscheint er manchmal als zu äußerliche Anfügung (am besten ist in dieser Beziehung noch der 8. Abschnitt „Empor die Herzen“): Gott ist doch als die vollkommenste Persönlichkeit derjenige, der aller Erziehung zur Persönlichkeit erst Sinn und Gehalt gibt.

Zell b. Würzburg.

Jos. Engert.

Krus, Franz, S. J., o. Prof. an der Universität Innsbruck, Zum Verständnis der pädagogischen Strömungen unserer Tage. Ein Vortrag. Innsbruck, Fel. Rauch (L. Pustet), 1913 (43 S. gr. 8°). M. 0,45.

Der Vortrag, für den I. Innsbrucker pädagogischen Kurs (9.—12. Sept. 1913) als Einleitung bestimmt, will eine kurze, nach dem methodischen Schema der Pädagogik gegliederte Darstellung der modern-pädagogischen Strömungen geben in 5 Teilgruppen: Geschichte der Pädagogik, Faktoren der Erziehung, Formen, Ziele und Mittel, letztes Ziel. Im allgemeinen findet Krus eine Rückkehr angebahnt zu den altüberlieferten pädagogischen Anschauungen. Das Ganze gleicht aber eher einer manchmal temperamentvollen Abrechnung mit dem Liberalismus in der Erziehung als einer positiven Darlegung und gibt im übrigen mehr Wegweisungen als Zusammenstellung. Die zwei letzten Abschnitte sind positiv gehalten.

Zell b. Würzburg:

Jos. Engert.

Kleinere Mitteilungen.

»Biblische Predigt und Professoren der Bibelwissenschaft« nennt sich ein sehr beachtenswerter Aufsatz des Paderborner Exegeten Norbert Peters in dem jüngsten Heft von: Theologie und Glaube 1913, 9, 739—748. P. schreibt hier vom Standpunkte des Alttestamentlers, aber im wesentlichen haben seine Ausführungen für das N. T. die gleiche Geltung. Es wird betont, wie notwendig die Ausschöpfung der biblischen Gedanken für die Predigt sei und wie viel hier in der Praxis noch zu wünschen übrig bleibe. Aber ebenso wird hervorgehoben, daß der Fachexeget nur in beschränktem Maße zur Besserung des Zustandes beitragen könne, sowohl mit Rücksicht auf das Ziel des akademischen Unterrichtes, als auf die für das Studium knapp bemessene Zeit. Natürlich wird der Exeget stets in den Mittelpunkt seiner Vorlesungen das Studium des eigentlich religiösen Ideenschatzes der heiligen Bücher stellen; aber es ist gar nicht anders möglich, als daß er sich nach der homiletisch-praktischen Seite auf gelegentliche Winke beschränkt. »Der streng wissenschaftliche Charakter der exegetischen Vorlesungen darf durch diese nebenhergehenden, Wissenschaft und Praxis gleichsam verbindenden Schnüre keineswegs leiden.« Die Vorlesung kann ja überhaupt nur Ausschnitte aus dem gewaltigen biblischen Stoffe bieten. Und dabei soll der Student eben lernen, das Gotteswort wissenschaftlich zu verstehen und mit der erworbenen methodischen Schulung später selbständig weiter und tiefer zu graben. P. wünscht lebhaft ein Bibelwerk, das vom Standpunkte des praktischen Seelsorgers geschrieben ist, etwa wie auf protestantischer Seite der Heidelberger Professor für praktische Theologie Fr. Niebergall das A. und N. T. verarbeitet hat. Es ließe sich freilich darüber streiten, ob hier Einzelarbeiten, wie sie ja auf neutest. Gebiete schon zahlreich vorliegen, nicht vorzuziehen sind. Denn ein Bibelwerk könnte für viele zur *occasio proxima* werden, sich nun auf die praktische Erklärung der Hl. Schrift zu beschränken. Das würde nun wieder eine Gefahr nach der andern Seite bedeuten. Hier ist ein Bibelwerk, das wissenschaftlich gehalten, von Fachleuten geschrieben ist (natürlich unter Fortlassung des streng fachwissenschaftlichen Apparates) und den religiösen Gehalt der h. Bücher in den Mittelpunkt rückt, vielleicht vorzuziehen. P. schließt seinen Aufsatz mit den Worten: »Die Professoren der Bibelwissenschaft können die Bewegung zur Hebung der biblischen Predigt, die nach Umfang und Tiefe noch viel mehr einsetzen muß, als

dieses in unserm Klerus bereits geschehen ist, direkt nur in beschränktem Maße fördern. Sie tragen schwer genug an ihrem Teile der Verantwortung für den Stand der biblischen Wissenschaft in unserer Kirche. Die Verantwortung für den Stand der Verwendung der Hl. Schrift in der praktischen Seelsorge müssen sie ablehnen.«

M. Meinertz.

»Jostes, Prof. Dr. Franz, Die Heimat des Heliand. Vortrag, gehalten auf der Versammlung des Hansischen Geschichtsvereins und des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung in Einbeck. [Forschungen und Funde. Hrsg. von Prof. Dr. Fr. Jostes. Bd. III, H. 4]. Münster i. W., Aschendorff, 1912 (32 S. gr. 8°). M. 0,80.« — Worte, Ausdrücke, Vergleiche usw., die im Heliand vorkommen, verlangen von uns, »als seine Heimat ein Land zu suchen, das teils mit Felsklippen ins Meer hineinragt, teils flache Ufer besaß, auf denen die Gewinnung von Meeressalz betrieben wurde. Sie zwingen uns, in diesem Lande eine Verfassung anzunehmen, welche die Hundertschaft kannte, direkte Steuern, ja sogar eine Kopfsteuer besaß. Das Gedicht nötigt uns ferner in wirtschaftlicher Hinsicht zur Annahme einer Pferdezucht, vor der die übrige Viehzucht ganz in den Hintergrund trat. Endlich weisen uns die anstandslos gebrauchten, vom Dichter für allgemein verständlich gehaltenen Fremdwörter in eine Gegend, die unter direktem romanischem, vielleicht auch bretonischem Einflusse stand und setzen Kulturverhältnisse voraus, wie sie in dem neueroberten Sachsen nicht bestanden haben können« (S. 28 f.). Das Gedicht scheint also einen von der Westküste Frankreichs an der Loire-Mündung stammenden Sachsen, Laien oder Geistlichen, zum Verfasser gehabt zu haben. Das ist die in vorliegendem Vortrag von Prof. Jostes mit guten und allem Anscheine nach ganz haltbaren Gründen vertretene Ansicht. Dadurch scheint die Frage nach dem Autor des Heliand wirklich eine gute Lösung gefunden zu haben.

—ng.

»Peregrinus, J. S., Der Protestantismus in Tirol. Übersichtliche Darstellung desselben mit besonderer Berücksichtigung der neuesten protestantischen Bewegung. Nebst einem Anhang über den Protestantismus in Vorarlberg. Brixen, Tyrolia, 1912 (VIII, 128 S. gr. 8°). M. 2.« — In dem einleitenden Abschnitt bespricht der Verf. kurz die Geschichte der Glaubenseinheit in Tirol (1620—1848) und den Kampf der Tiroler um Erhaltung dieser Einheit von 1848—1876 (S. 1—22). Schließlich erreichten die Protestanten im J. 1876 die Erlaubnis zur Bildung von zwei protestantischen Kirchengemeinden zu Innsbruck und Meran. Es ist hauptsächlich die Geschichte der protestantischen Bewegung und Entwicklung von 1876 bis 1912 und die Stellungnahme der Katholiken zu der protestantischen Bewegung, welche uns in vorliegender Abhandlung eingehend geschildert wird (S. 23—120). Die protestantische Bewegung, hauptsächlich unter Leitung des Pastors Selle, hatte ein einheitliches und konsequentes Vorgehen. Als Vorwand diente die religiöse Versorgung der »Glaubensgenossen«, aber die Tatsachen zeigen nur zu deutlich, daß man es auf das katholische Land selbst und auf Eroberungen in großem Stil unter den Katholiken abgesehen hatte. Der Erfolg entsprach jedoch nicht den Bemühungen und noch weniger den vom Evangelischen Bund ausgesprochenen Hoffnungen. Es ist sehr lehrreich, die hier gebotenen und auf zuverlässigem Quellenmaterial aufgebauten Ausführungen näher zu verfolgen.

—ng.

»Das Leben unsers Herrn und Heilandes Jesus Christus nach den vier Evangelisten. Eine Evangelienharmonie von Joh. Bapt. Lohmann, Priester der Gesellschaft Jesu. Volks-Ausgabe. Zweite und dritte, verbesserte Auflage. (4.—10. Tausend). Paderborn, Junfermannsche Buchhandlung, 1911 (357 S. 12°). Geb. M. 1,20.« — Es genüge hier, auf die Neuausgabe dieser volkstümlichen Evangelienharmonie aufmerksam zu machen. Kurze Anmerkungen erläutern hie und da die Übersetzung und gewisse Ausdrücke des Textes; das Inhaltsverzeichnis am Schluß bietet eine Übersicht über die evangelischen Parallelen. Von dieser selben Evangelienharmonie liegt eine andere größere (4. verbesserte) Auflage vor, die mit zahlreicheren und eingehenderen Erläuterungen versehen ist.

—ng.

»Summa Mariana. Allgemeines Handbuch der Marienverehrung für Priester, Theologie-Studierende und gebildete Laien. Herausgegeben unter Mitwirkung von Welt- und Ordenspriestern von Rektor J. H. Schütz zu Köln. III. Bd. Paderborn, Junfermann, 1913 (IV, 832 S. gr. 8°). M. 10.« — Dieser Band des Sammelwerkes enthält in seiner ersten Hälfte Berichte über

Gnadenbilder und Wallfahrtsorte Mariä. Die meisten sind abgedruckt aus Rudniki, Wallfahrten 1891, Müller, Das h. Deutschland 1887 und andern Büchern, nur wenige Originalarbeiten. Die Hauptsachen des zweiten Teiles bilden Auszüge aus den Verhandlungen Marianischer Kongresse und Sodalentage. Manche werden dem Herausgeber Dank wissen für die Zusammenstellung seiner in vielen Büchern verstreuten Nachrichten und dieselben als leichte Lektüre gerne benutzen, da er sich in Form und Anlage an weite Kreise wendet. Der Druck ist besser besorgt als in den ersten Bänden, man begegnet weniger Druckfehlern, auch ist die Anlage einheitlicher. Noch zwei Bände sind in Aussicht gestellt; im letzten soll ein Inhaltsverzeichnis die Übersicht über das Ganze vermitteln. B.

Es ist eine mißliche Sache in unserer Zeit, liturgische Bücher zu schreiben oder neue und allerneueste Auflagen älterer Werke herauszugeben. Eine Hochflut solcher Drucksachen kam infolge des Motuproprio „*Divino afflatu*“ und der sich daran anschließenden Ausführungsbestimmungen der Ritenkongregation. Einige waren lediglich zu gebrauchen, einige enthielten *nova et vetera*, so daß der Inhalt des einen Kapitels dem des andern widersprach, weil man neue Druckbogen, die die „neuesten Entscheidungen“ enthielten, in Neudrucke, die gerade vorher von älteren vergriffenen Werken angefertigt waren, einschob. Nuncmehr sind auch die in den letzten Monaten und Wochen herausgekommenen Drucksachen und Neuauflagen von Büchern liturgischen Inhaltes mehr oder weniger wieder entwertet durch ein neues Motuproprio Pius' X vom 23. Oktober und das *Decretum generale* der Ritenkongregation vom 28. Okt. d. J. Solches gilt auch von dem Schriftchen „*Das Neue im Brevier und in der h. Messe*“, als Anhang zum Zeremonienbüchlein für Priester und Kandidaten des Priestertums von Joh. Bapt. Müller. Freiburg i. Br., Herder, 1913 (IV, 20 S. 12^o. M. 0,20), und ebenfalls von der zweiten Auflage der „*Rubrizistik*“ oder Ritus des katholischen Gottesdienstes nach den Regeln der heiligen römischen Kirche von Dr. G. Kieffer. Paderborn, Schöningh, 1913 (XIV, 355 S. gr. 8^o. M. 5), so praktisch und brauchbar letztgenanntes Buch auch ist infolge der guten Anordnung des Stoffes und seines sonst reichhaltigen Inhaltes bei mäßigem Umfange. — Nicht betroffen wird durch die genannten Neuerungen auf liturgischem Gebiete die Neuausgabe des bekannten rein rubrizistischen Handbuches von Martinucci, „*Manuale Sacramentarium*“ in libros octo digestum (Rom, Pustet), von dessen dritter, völlig umgearbeiteter Auflage, besorgt durch J. B. M. Menghini, bereits 1911 der 1. Band erschien (s. Theol. Revue 1912, Sp. 127) und jetzt auch der zweite Band, Buch 2—4 (532 S. gr. 8^o) enthaltend, vorliegt. Das zweite Buch dieses Manuale enthält alle liturgischen und rubrizistischen Vorschriften für die äußere Feier der Feste im Laufe des Kirchenjahres; das dritte dasselbe für Landgemeinden mit wenig Klerus; das vierte alles, was bezüglich der Spendung der Sakramente usw. gilt. Wer ein rubrizistisches Handbuch haben will, das einen niemals in Stich läßt, kaufe Martinucci. Liturgische Handbücher zu kaufen, die nicht rein rubrizistischen Inhalt haben, ist aus den oben angegebenen Gründen nicht ratsam. Man warte, bis die neuesten Bestimmungen des *Decretum generale* und die auf Grund desselben sicher noch kommenden Entscheidungen der Ritenkongregation in einzelnen schwierigen Fällen verarbeitet sein können. Ebenso hüte man sich vor dem Anschaffen neuer Breviere und Missalien, bis die auf Anordnung des Papstes (s. Motuproprio „*Abhinc duos annos*“ vom 23. Okt. d. J., Absatz IV) von der Ritenkongregation herauszugebende *Editio typica* des neuen Breviers und Missales erschienen ist! Fr.

Entgegnung.

Auf die Besprechung meiner Broschüre „Die Normal-schule zu Rütten etc.“ in Nr. 18, Sp. 552 erwidere ich kurz:

1. Von „einschlägiger Literatur“ kämen nur die Dissertationen von Naarmann, Niedick, und allenfalls eine Arbeit von Meister in Betracht, die anzuführen mir nicht notwendig schien, weil meine Arbeit sich lediglich auf dem vorhandenen handschriftlichen Material aufbaut, das in den andern Schriften nur angedeutet, nicht mitgeteilt ist, und weil sie eine Vorarbeit für eine größere Arbeit ist, in der dieser Stoff nicht behandelt werden soll.

2. Zu der Behauptung, daß ich sachlich nichts Neues biete, bemerke ich: a. Bei mir ist aktenmäßig der Beweis geliefert, daß Sauer der Verfasser des Zirkulars an die Geistlichen ist, und

ich habe dies Zirkular selbst (S. 24—35) mitgeteilt, wodurch wir mit Sauers pädagogischen Ansichten vertraut werden. Beides fehlt bei den erwähnten Autoren. b. Auf S. 36—39 führe ich aus zeitgenössischen Berichten den Nachweis, wie schwierig sich die Hebung des Volksschulwesens gestaltete, was bei den andern Schriften gleichfalls fehlt. c. Auf S. 39—72 teile ich wörtlich den Reisebericht Sauers mit, der bei Naarmann auf 3 Seiten behandelt wird, trotzdem er bisher unveröffentlicht ist. Er ist aber von großer Bedeutung einmal, weil wir von dem Stande der Volksschulen im westlichen Deutschland so zuverlässige, historische Nachrichten empfangen, und zwar von einem Manne, der die Verhältnisse richtig beurteilen konnte, dann aber auch, weil wir genau über die Werk- oder Arbeitsschulen unterrichtet werden, von denen man heute so viel Aufhebens macht und sie als Errungenschaft unserer Tage preist. Der Bericht Sauers handelt vorzüglich über diese Art von Schulen und zeigt uns, wie man damals darin vorging. Darum ist er besonders für unsere Tage wichtig. Somit ist dieser ganze Bericht, also 33 Seiten, neu.

3. Daß die S. 16 ff. aufgeführten Ortsnamen von Fehlern „wimmeln“, trifft nicht zu; da ich S. 16 ausdrücklich gesagt habe: „Der Bericht hat folgenden . . . Wortlaut“, so habe ich die Namen so angeführt, wie sie in Sauer's Bericht sich vorfinden, wozu ich um so eher berechtigt war, als diese Namen von S. selbst deutlich geschrieben sind. Ich hatte also keinen Grund, an Sauer's richtiger Schreibart zu zweifeln. — Zwei Druckfehler — in meinem Manuskript sind sie nicht — liegen allerdings S. 16 unter Nr. 9 u. 10 vor, von denen sich aber der erste von selbst verbessert. Zudem finden sich im Gemeindeglossikon f. d. Prov. Westfalen (1887) — abgesehen von einigen Namen, die überhaupt nicht vorhanden sind — nur vier Namen, die eine kleine Abweichung haben, z. B. s statt ß, w statt v.

Köln.

Franz Steffen.

Antwort.

Die Berechtigung meiner Ausstellungen an St.s Schriftchen ergibt sich auch aus obiger Entgegnung. „Aktenmäßige“ Darstellungen ohne Berücksichtigung der bisherigen Forschung und ohne die nötige Kontrolle der Akten sind wissenschaftlich nicht üblich. L.

Bücher- und Zeitschriftenschau.*)

Biblische Theologie.

- Budge, E. A. W., The Book of the dead: the papyrus of Ani, scribe and treasurer of the Temples of Egypt, about B. C. 1450. 2 vols. Edit., with hieroglyphic transcript., trans. and intro. London, Lee Warner, 1913 (722 p. 16^o). 40 s.
- Sottas, H., La Préservation de la propriété funéraire dans l'ancienne Egypte avec le recueil des formules d'imprécation. Paris, Champion, 1913 (VIII, 178 p. 8^o).
- Kugler, F. X., Sternkunde u. Sterndienst in Babel. Assyriologische, astronom. u. astralmytholog. Untersuchungen. Ergänzungen zum I. u. II. Buch. 1. Tl. I—VIII. Abhandlung: Astronomie u. Chronologie der älteren Zeit. Münster, Aschendorff, 1913 (VII u. S. 21—140 Lex. 8^o). M. 11.
- Zimmern, H., Sumerische Kultlieder aus altbabylonischer Zeit. 2. Reihe. Leipzig, Hinrichs, 1913 (XIV, 56 S. m. 2 Lichtdr.-Taf.). M. 12.
- Paffrath, Th., Zur Götterlehre in den altbabylon. Königsinschriften. Paderborn, Schöningh, 1913 (XVI, 226 S. m. 3 Taf. gr. 8^o). M. 9.
- Anderson, R., The Bible and modern criticism. 7th edit. London, Nisbet, 1913 (298 p. 8^o). 2 s. 6 d.
- Robinson, A. C., The Old Test. and modern criticism: six lectures. London, Luzac, 1913 (76 p. 8^o). 2 s. 6 d.
- Kaulen, F., Einleitung in die Hl. Schrift des A. u. N. T. 2. Tl. 5., vollständig neu bearb. Aufl. v. G. Hoberg. Freiburg, Herder, 1913 (VII, 299 S. gr. 8^o). M. 4,40.
- Peake, A. S., The Bible: its origin, its significance and its abiding worth. London, Hodder & S., 1913 (554 p. 8^o). 6 s.
- Heaton, W. J., The Puritan Bible and other contemporaneous Protestant versions. Illus. London, Griffiths, 1913 (362 p. 8^o). 6 s. 6 d.

*) Für die Bücher- und Zeitschriftenschau wirken mit Herr Kaplan Loyo-Berlin und Herr Dr. Weber-Münster.

- Naville, E., *Archaeology of the Old Test.: was the Old Test. written in Hebrew?* London, Scott, 1913 (224 p. 8°). 5 s.
- Stoddart, Jane T., *The Old Test. in life and literature.* London, Hodder & S., 1913 (522 p. 8°). 7 s. 6 d.
- Gunkel, H., *Reden u. Aufsätze.* Göttingen, Vandenhoeck & R., 1913 (VIII, 192 S. gr. 8°). M. 4,80.
- Sonies, K., *Het Hebreuwsche metrum* (Theol. Studiën 1913 bl. 274–283).
- Eberharder, A., *Was bedeutet Mohar?* (Theol. Quart. 1913, 4, S. 489–508).
- Nestle, E., „Jerobeam“ (Z. f. d. alttest. Wiss. 1913, 4, S. 316).
- , *Jahwe-Syene* (Ebd. S. 316).
- Stenhouse, T., *Baal and Belial* (Ebd. S. 295–305).
- Pinkerton, J., *The Origin and the Early History of the Syriac Pentateuch* (Journ. of Theol. Stud. 1913 Oct., p. 14–41).
- Barnes, W. E., *A New Edition of the Pentateuch in Syriac* (Ebd. p. 41–44).
- Jastrow, M., *Wine in the Pentateuchal Codes* (Journ. of Amer. Or. Soc. 1913 Sept., p. 180–192).
- Lattey, C., *Sur un exemplaire d'Astruc* (Rech. de sc. rel. 1913, 6, p. 583/4).
- Carroll, B. H., *An Interpretation of the English Bible: Exodus and Leviticus.* New York, Revell, 1913, 8°. 7 s. 6 d.
- Lemonnyer, A., *Les tisseuses d'Achéra* (2 Kön. 23, 7) (Rev. d. sc. philos. et théol. 1913, 4, p. 726/7).
- Batten, L. W., *A Critical and exegetical commentary on the Books of Ezra and Nehemiah.* Edinburgh, T. & T. Clark, 1913 (384 p. 8°). 10 s. 6 d.
- Focke, F., *Die Entstehung der Weisheit Salomos.* Beitr. z. Gesch. d. jüd. Hellenismus. Göttingen, Vandenhoeck & R., 1913 (VII, 132 S. gr. 8°). M. 4,80.
- Spicilegium palimpsestorum. *Arte photographica paratum per S. Benedicti monachos archiabbatiae Beuronensis.* Vol. I. *Codex Sangallensis 193. Continens fragmenta plurium prophetarum secundum translationem S. Hieronymi.* Leipzig, Harrassowitz, 1913 (153 Taf. m. 16 S. Text). Geb. M. 80.
- Ravesteyn, Th. L. W. van, *Historie en Profetie. Inleiding tot het optreden van Jeremia in 626* (Theol. Studiën 1913 bl. 165–182). *Jeremia's eerste prediking* (Ebd. bl. 241–273).
- Ziegler, I., *Die Propheten Amos u. Hosea.* Frankfurt a. M., Kauffmann, 1913 (53 S. 8°). M. 0,80.
- Soden, H. v., *Neues Griechisches Testament. Text mit kurzem Apparat* (Handausg.). Göttingen, Vandenhoeck & R., 1913 (XXVIII, 436 S. gr. 8°). M. 4,20.
- Méchineau, L., *I Vangeli di S. Marco e di Luca e la questione sinottica.* Roma, Civ. catt., 1913 (212 p. 16°). L. 2.
- Pieper, K., *Die älteste Auslegung der Worte Spiritus Sanctus superveniet in te* (Lk. 1, 35) (Theol. u. Gl. 1913, 9, S. 751–756).
- Belser, J. E., *Zu Joh. 21, 18* (Theol. Quart. 1913, 4, S. 509–514).
- T. v. P., *De historische gegevens van de „Handelingen der Apostelen“ en de profane wetenschap* (Nederl. kath. Stemmen 1913 aug.-sept., bl. 253–269).
- Kar, J. v. d., *Een Delphisch opschrift en de chronologie van S. Paulus* (Ebd. bl. 282–287).
- Smit, J., *„Paulus' rede in Athene* (Ebd. oct., bl. 306–313).
- Corssen, P., *Der Altar des unbekannten Gottes* (Z. f. d. neutest. Wiss. 1913, 4, S. 309–323).
- Brun, L., *„Um der Engel willen“.* 1 Kor 11, 10 (Ebd. S. 298–308).
- Roiron, X., *S. Paul témoin de la primauté de s. Pierre* (Rech. de sc. rel. 1913, 6, p. 489–531).
- Grosheide, F. W., *Rom. 13, 8 b* (Theol. Stud. 1913 bl. 345–348).
- Veldhuizen, A. van, *Een vertaling van Paulus' Brief aan de Filippenzen* (Ebd. bl. 335–344).
- Zwaan, J. de, *Philippenzen 3, 20 en de Κοινή* (Ebd. bl. 298–300).
- Belser, J. E., *Erläuterungen zu I Joh.* (Theol. Quart. 1913, 4, S. 514–531).
- Carroll, B. H., *The Book of Revelation.* London, Revell, 1913 (358 p. 8°). 6 s.
- Thomsen, P., *Kompendium der palästinensischen Altertums-kunde.* Mit 42 Abbild. Tübingen, Mohr, 1913 (VIII, 109 S. gr. 8°). M. 4,80.
- Schollmeyer, A., *Zur Palästinaforschung. Die letzten Ausgrabungen auf dem Tabor* (Theol. u. Gl. 1913, 9, S. 748–750).
- Haupt, Magan u. Melucha (Or. Lit. Z. 1913, 11, Sp. 488–492).
- Caldecott, W. S., *Herod's Temple: its New Testament associations and its actual structure.* London, Kelly, 1913 (412 p. 8°). 6 s.
- Scrimgeour, F. J., *Nazareth of today.* London, W. Green, 1913 (112 p. and plates 8°). 3 s. 6 d.
- Goetz, K. G., *Die ursprüngliche Fassung der Stelle Josephus Antiquit. XVIII, 3, 3 u. ihr Verhältnis zu Tacitus Annal. XV, 44* (Z. f. d. neutest. Wiss. 1913, 4, S. 286–297).
- Schwarz, A., *Die hermeneutische Antinomie in der taltnudischen Literatur.* Wien, Holder, 1913 (211 S. gr. 8°). M. 7.

Historische Theologie.

- Orelli, C. v., *Allgemeine Religionsgeschichte.* 2. Aufl. in 2 Bdn. 2. Bd. Bonn, Marcus & W., 1913 (VIII, 478 S. gr. 8°). M. 10.
- Loisy, A., *Mithra* (Rev. d'hist. et de litt. rel. 1913, 6, p. 497–539).
- Hillebrandt, A., *Lieder des Rigveda.* Übers. [Quellen der Rel.-Gesch. 5]. Göttingen, Vandenhoeck & R., 1913 (XII, 152 S. Lex. 8°). M. 5.
- Speyer, J. S., *Die indische Theosophie.* Leipzig, Haessel, 1914 (VIII, 336 S. 8°). M. 6.
- Cadière, L., *Les religions de l'Annam* (fin) (Rech. de sc. rel. 1913, 6, p. 532–564).
- Bousset, W., *Platon's Weltseele u. das Kreuz Christi* (Z. f. d. neutest. Wiss. 1913, 4, S. 273–285).
- Neckel, G., *Wallhall. Studien über german. Jenseitsglauben.* Dortmund, Ruhfus, 1913 (IV, 144 S. gr. 8°). M. 4.
- Reichhardt, R., *Geburt, Hochzeit u. Tod im deutschen Volksbrauch u. Volksglauben.* Jena, Costenoble, 1913 (VIII, 176 S. 8°). M. 3.
- Heussi, K., *Kompendium der Kirchengeschichte.* 3., verb. Aufl. Tübingen, Mohr, 1913 (XXI, 631 S. gr. 8°). M. 9.
- Bousset, W., *Kyrios Christos. Geschichte des Christenglaubens von den Anfängen des Christentums bis Irenäus.* Göttingen, Vandenhoeck & R., 1913 (XXIV, 474 S. gr. 8°). M. 12.
- Steinmann, A., *Eucharistie, Agape u. Mysterienmahl* (Theol. u. Gl. 1913, 9, S. 715–723).
- Friede, P., *Der Kreuzestod Jesu u. die ersten Christenverfolgungen.* Nach den ersten Quellen dargestellt. Berlin, E. Hofmann, 1914 (88 S. 8°). M. 1,60.
- Perles, F., *Zur Erklärung des Buches Henoch* (Or. Lit.-Z. 1913, 11, Sp. 481–487).
- Bibliothek der Kirchenväter.* 12. Bd.: *Frühchristliche Apologeten u. Märtyrerakten.* Aus dem Griech. u. Latein übers. 1. Bd. Kempten, Kösel, 1913 (VIII, 362 S. 8°). M. 2,80.
- Klap, M., *Minucii Felicis Octavius* (Theol. Studiën 1913 bl. 182–194).
- Ryan, J. A., *Alleged socialism of the Church Fathers.* New York, Herder, 1913, 8°. 2 s.
- Bigg, Ch., *The Christian Platonists of Alexandria.* Reprinted with some additions and corrections by F. E. Brightman. Oxford, Clarendon Press, 1913 386 p. 8°. 10 s. 6 d.
- Casamassa, A., *I documenti della Vita Constantini di Eusebio Cesareense.* Roma, Istituto Pio IX, 1913 (60 p. 16°).
- Bibliothek der Kirchenväter.* 13. Bd.: *Des h. Athanasius ausgew. Schriften.* Aus dem Griech. übers. 1. Bd. Kempten, Kösel, 1913 (XXXIX, 520 S. 8°). M. 3,50.
- Prinz Max Herzog zu Sachsen, *Des h. Joh. Chrysostomus Homilien über die Genesis oder das 1. Buch Mosis.* Bd. 1. Paderborn, Schöningh, 1913 (X, 966 S. gr. 8°). M. 16.
- Lagarde, A., *S. Jean Chrysostome a-t-il connu la confession?* (Rev. d'hist. et de litt. rel. 1913, 6, p. 540–559).
- Vrba, C. F., et J. Zycha, *S. Aur. Augustini opera.* T. VIII, 1: *De peccatorum meritis et remissione et de baptismo parvulorum ad Marcellinum, de spiritu et littera, de natura et gratia, de natura et origine animae, contra duas epist. Pelagianorum.* [Corp. Script. eccl. lat. 60]. Wien, Tempsky, 1913 (XX, 741 S. gr. 8°). M. 22.
- Laurand, L., *La théorie du cursus dans s. Augustin* (Rech. de sc. rel. 1913, 6, p. 569–571).
- Clobus, L., *De H. Vincentius van Lérins en zijne Commonitoria III* (Studiën 1913 oct., bl. 274–307).
- Schepens, P., *Un anonyme patristique cité par Fauste de Riez* (Rech. de sc. rel. 1913, 6, p. 572–574).
- Macewen, Al. R., *A History of the Church in Scotland.* Vol. 1: 397–1546. London, Hodder & S., 1913 (504 p. 8°). 12 s.
- Omont, H., et G. Collon, *Histoire des Francs: par Grégoire de Tours. Texte des manuscrits de Corbie et de Bruxelles.* Nouv. éd. par R. Poupardin. Paris, A. Picard, 1913 (XXX, 505 p. 8°).

- Asbath, P., Catalogue sommaire de manuscrits arabes (*suite*). Avec un append. sur les Vies syriaques de s. Basile (Rev. de l'Or. chrét. 1913, 3, p. 241–251).
- Nau, F., Documents trouvés en Asie centrale. Un formulaire de confession mazdéen: Le Khuastuanist (Ebd. p. 225–240).
- Grébaut, S., Les miracles de l'archange Ragou'el (*fin*) (Ebd. p. 277–282).
- , Un tableau de lectures monacales (Ebd. p. 308–310).
- , Hymne à Jésus-Christ (Ebd. p. 310–312).
- , Notice sur Matthieu l'évangéliste (Ebd. p. 312–314).
- , Les dix canons d'Eusèbe et d'Ammonius (Ebd. p. 314–317).
- , Exhortations aux anachorètes (Ebd. p. 317–325).
- Nau, F., Encore les pierres tombales du musée Guimet (Ebd. p. 325–327).
- Dowling, T. E., The Orthodox Greek Patriarchate of Jerusalem. 3rd. edit., rev. London, S. P. C. K., 1913, 8°. 3 s.
- Σαυρίδου, Α., Βίος τοῦ ὁσίου πατρὸς ἡμῶν καὶ ὁμολογητοῦ Θεοφάνους. Ποίημα Μεθοδίου πατριάρχου ΚΠόλεως (Ἐκκλ. Φάρος 1913 Juli, S. 88–96; Aug., S. 113–165).
- Berr, A., Die Kirche gegenüber Gewalttaten von Laien (Merovinger-, Karolinger- u. Ottonenzeit). [Hist. Stud. 111]. Berlin, Ebering, 1913 (126 S. gr. 8°). M. 3,50.
- Pahncke, H., Geschichte der Bischöfe Italiens deutscher Nation 951–1264. 1. Tl.: 951–1004. [Dass. 112]. Ebd. 1913 (VII, 119 S. gr. 8°). M. 4.
- Hagenmeyer, H., Fulcheri Carnotensis historia hierosolymitana (1095–1127). Mit Erläuterungen u. einem Anh. hrsg. Heidelberg, Winter, 1913 (X, 915 S. gr. 8°). M. 35.
- Ghellinck, J. de, Un épisode dans l'histoire de l'argument patristique au moyen âge (Rech. de sc. rel. 1913, 6, p. 575–578).
- Bartmann, B., Maria im Anfang der Scholastik (Theol. u. Gl. 1913, 9, S. 705–715).
- Sägmüller, J. B., Nochmals das *impedimentum impotentiae* bei der Frau vor Alexander III (Theol. Quart. 1913, 4, S. 565–611).
- Päpke, M., Das Marienleben des Schweizers Wernher. Mit Nachträgen zu Vögtlins Ausg. der *Vita Marie rythmica*. [Palaestra 81]. Berlin, Mayer & Müller, 1913 (VI, 182 S. gr. 8°). M. 5,60.
- Hauber, A., Urkundenbuch des Klosters Heiligkreuztal. 2. Bd. [Württ. Geschichtsquellen 14]. Stuttgart, Kohlhammer, 1913 (556 S. gr. 8°). M. 7.
- Cuthbert, A disputed story concerning St. Clare (Arch. Francisc. 1913, 4, p. 670–680).
- López, A., Descriptio Codicum Franciscanorum Biblioth. Riccardianae (*cont.*) (Ebd. 1, p. 156–167; 2, p. 328–337; 4, p. 748–758).
- Lemmens, L., Annales Minorum Prussicorum (Ebd. 4, p. 702–704).
- Minges, P., De scriptis quibusdam Fr. Joannis de Rupella († 1245) (Ebd. p. 597–622).
- Lanzoni, F., Una vita del Beato Novellone Faentino († 1280) comp. nel sec. XV (Ebd. p. 623–653).
- Bainvel, J., D'un désaccord entre s. Thomas poète et s. Thomas théologien (Rech. de sc. rel. 1913, 6, p. 579–583).
- Orlich, A., L'uso dei beni nella morale di S. Tommaso. Monza, Artigianelli, 1913 (120 p. 8°).
- Paulus, N., Vollkommene Ablässe auf Grund des sog. Beichtbriefes (Theol. u. Gl. 1913, 9, S. 724–738).
- Dauch, B., Die Bischofsstadt als Residenz der geistl. Fürsten. Berlin, Ebering, 1914 (278 S. gr. 8°). M. 7,20.
- Oligier, L., Documenta inedita ad historiam Fraticellorum spectantia. Tres textus saec. XIV (*finis*) (Arch. Francisc. 1913, 2, p. 267–290; 3, p. 515–530; 4, p. 710–747).
- Hofer, J., Biographische Studien über Wilhelm von Ockham (Schluß) (Ebd. 4, p. 654–669).
- Sempere, G., Los milagros de S. Vicente Ferrere. Barcelona, Gili, 1913 (XXVIII, 528 p. 16°). Pes. 3,95.
- Howell, A. G. F., S. Bernardino of Siena, with a chapter on S. Bernardino in art, by Julia Cartwright. Illus. London, Methuen, 1913 (390 p. 8°). 10 s. 6 d.
- Kok, D. de, De Montes Pietatis. De strijt tegen het heffen van rente (Katholiek 1913 aug.-sept., bl. 180–211).
- Ady, Cecilia M., Pius II (Aeneas Silvius Piccolomini), the Humanist Pope. London, Methuen, 1913 (382 p. 8°). 10 s. 6 d.
- Bullinger, H., Reformationsgeschichte (ed. J. J. Hottinger u. H. H. Vögeli). Register. Bearb. v. W. Wuhrmann. Zürich, Zürcher & Furrer, 1913 (VI, 70 S. gr. 8°). M. 3.
- Wehrmann, M., Von Bugenhagens Visitationstätigkeit in Pommern (Arch. f. Reformationsgesch. 1913, 4, S. 350–356).
- Sehling, E., Die evang. Kirchenordnungen des XVI. Jahrh. V. Bd. Leipzig, Reiland, 1913 (X, 577 S. Lex. 8°). M. 30.
- Sarmenhaus, W., Die Festsetzung der niederländ. Religionsflüchtlinge im 16. Jahrh. in Wesel u. ihre Bedeutung für die wirtschaftl. Entwicklung dieser Stadt. Wesel, Kühler, 1913 (VIII, 72 S. 8°). M. 1,25.
- Tacchi Venturi, P., Il vescovo Gianmatteo Giberti nella fuga di Bern. Ochino (Civ. catt. 1913 nov. 1, p. 320–329).
- Kuhlenbeck, L., Giordano Bruno. Seine Lehre von Gott, von der Unsterblichkeit der Seele u. von der Willensfreiheit. Berlin-Schöneberg, Protestant. Schriftenvertrieb, 1913 (70 S. 8°). M. 1,50.
- Pérez, L., Historia de las Misiones de los Franciscanos en las Islas Malucas y Célebes (*cont.*) (Arch. Francisc. 1913, 4, p. 681–701).
- Fiel, P., et A. Serrières, Gustave III et la rentrée du catholicisme en Suède, d'après des documents inédits. Paris, Plon-Nourrit, 1913 (VI, 315 p. 16°). Fr. 3,50.
- Ruck, E., Die Sendung des Kardinals de Bayane nach Paris 1807–1808. Eine Episode aus der Politik Napoleons I u. Pius VII. [Abh. d. Heidelb. Ak. d. Wiss. Philos.-hist. Kl. 1. Abh.]. Heidelberg, Winter, 1913 (98 S.). M. 6.
- Lempp, R., Die Frage der Trennung von Kirche u. Staat im Frankfurter Parlament. Tübingen, Mohr, 1913 (IV, 240 S. gr. 8°). M. 6.
- Schäffer, S. G., Adolf Kolping, der Gesellenvater. Ein Lebensbild. 4. Aufl. Paderborn, Schöningh, 1913 (286 S. 8°). M. 3.
- Haver, U. van, Een nederlandse kardinal: Dom Willem de Croy, abt van Affligem (Katholiek 1913 oct.-nov., bl. 261–286).
- Ward, W., The Life of John Henry Card. Newman. Based on his private journals and correspondence. 2 vols. New impres. London, Longmans, 1913 (666; 634 p. 8°). 12 s. 6 d.
- Franke, L., Herbert Vaughan, kardinaal-aartsbisschop van Westminster (Studien 1913 juli, bl. 59–84).

Systematische Theologie.

- Theol. Jahresbericht. 32. Bd. 1912, enth. die Literatur des J. 1912. V. Abtlg. Systematische Theologie. Bearb. von Christlieb, Lempp, Espenberger, Keller. Leipzig, Heinsius, 1913 (VII, 291 S. gr. 8°). M. 13,15.
- Hervé, J. M., Elementa theologiae fundamentalis. Tractatus de vera religione. Saint-Brieuc, Prud'homme, 1913 (238 p. 8°).
- Franco, S., Gemeinverständliche Antworten auf die am meisten verbreiteten Einwendungen gegen die Religion. 4. Aufl. Besorgt v. J. Schellauf. 2 Bde. Wien, Mayer & Co., 1913 (XIV, 498; 452 S. 8°). M. 6.
- Bach, H. zum, Über den Kontakt, d. h. Kontrast u. Konnex zwischen Glauben u. Erkennen, oder De vera ratione inter credendum et intellegendum. Straßburg, Singer, 1913 (348 S. 8°). M. 4.
- Noble, H. D., La connaissance affective (Rev. d. sc. philos. et théol. 1913, 4, p. 637–662).
- Leisegang, H., Die Begriffe der Zeit u. Ewigkeit im späteren Platonismus. Münster, Aschendorff, 1913 (60 S. gr. 8°). M. 2.
- Blanche, F., L'ambiguïté de la notion d'idée chez Spinoza (Rev. d. sc. philos. et théol. 1913, 4, p. 663–679).
- Driessen, H., God en godsdienst bij Emmanuel Kant. Utrecht, van Rossum; 's-Hertogenbosch, Teulings, 1913 (240 bl. 8°).
- Wüchner, J. G., Frohschammers Stellung zum Theismus. Paderborn, Schöningh, 1913 (XII, 219 S. 8°). M. 5.
- Vonier, D. A., The Human soul and its relations with other spirits. New York, Herder, 1913, 8°. 5 s.
- Clavier, H., L'Idée de Dieu chez l'enfant. Essai de psychologie appliquée à l'éducation (thèse). Montauban, Impr. coopérative, 1913 (166 p. 8°).
- Kroner, R., Zweck u. Gesetz in der Biologie. Tübingen, Mohr, 1913 (IV, 166 S. gr. 8°). M. 4.
- Eucken, R., Grundlinien einer neuen Lebensanschauung. 2., völlig umgearb. Aufl. Leipzig, Veit, 1913 (X, 244 S. gr. 8°). M. 4.
- Liebermann, B., Biologisches Christentum. Halle, Mühlmann, 1913 (III, 175 S. gr. 8°). M. 4.
- Sapper, K., Neuprotestantismus. München, Beck, 1914 (X, 170 S. 8°). Geb. M. 3,50.
- Bampton, Fr., Modernism and modern thought. London, Sands, 1913, 8°. 2 s.
- Hollard, A., L'Homme collaborateur de la création. Conférence. Montbéliard, Soc. anon. d'impr. montbéliardaise, 1913 (24 p. 8° et 5 fig.). Fr. 0,50.

Bellino, G., Gesù Cristo nelle SS. Scripture e nei SS. Padri e Dottori. Vol. 1-5. Torino, Unione tip. editr., 1911-1913 (5274 p. 8°).

Stein, P., Tractatus de indulgentiis lucrands. Ed. 2^a recognita. Woerden, Administratio „S. Franciscus“, 1913, 8°.

Praktische Theologie.

Bogaerts, J., Over het noodeloos en overtollig aanvragen aan den H. Stoel bij twijfels (Ned. kath. stemmen 1913 aug-sept., bl. 269-278).

Temporalien-Übergabe. Aktenmaß. zusammengestellt v. Sekretariate des resign. Fürsterzbischofs Dr. Theod. Kohn. Graz, Styria, 1913 (X, 160 S. Lex. 8°). M. 1,80.

Rost, H., Beiträge zur Moralstatistik. Geburtenrückgang u. die Sterblichkeit in den Städten. Die unehel. Geburten. Die Ehescheidungen. Im Kampfe gegen den Selbstmord. Die Antiselmordbureau der Heilsarmee. Das deutsche Judentum im Lichte der Zahl. Vom Alkoholismus. Paderborn, Schöningh, 1913 (IV, 177 S. gr. 8°). M. 4.

Herrmann, R., Rom u. die deutsche Sittlichkeit. Berlin-Schöneberg, Protest. Schriftenvertrieb, 1913 (84 S. 8°). M. 0,80.

Nostitz-Rieneck, R. v., Graf Paul v. Hoensbroechs Flucht aus Kirche u. Orden. 4. Aufl. Kempten, Kösel, 1913 (X, 158 S. 8°). M. 2.

Hoensbroech, P. v., Des Jesuiten v. Nostitz-Rieneck Schrift: „Graf Hoensbroechs Flucht aus Kirche u. Orden“. Leipzig, Breitkopf u. H., 1913 (35 S. 8°). M. 0,50.

Voigt, W., Geschichtliche Beziehungen zwischen der äußeren u. inneren Mission der deutschen evang. Kirchen. Hamburg, Agentur des Rauhen Hauses, 1913 (48 S. 8°). M. 0,75.

Mauel, J. P., Das Verhältnis der Volksschule zu Kirche u. Staat. [Frankf. zeitg. Brosch. 33, 1]. Hamm, Breer & Thiemann, 1913 (16 S. gr. 8°). M. 0,50.

Gutmann, K., Die Trennung v. Staat u. Kirche u. ihre Rückwirkung auf die Schule. München, Paedagogia, 1913 (48 S. 8°). M. 0,60.

Radini Tedeschi, G. M., Il problema scolastico odierno. 2. ed. Vol. 1. 2. Roma, Desclee, 1913 (XX, 376: VIII, 440 p. 16°). L. 6.

Schubert, J. V., u. J. Nist, Hilfsbuch zum mittleren Deharbischen Katechismus. 1. Bd. Vom Glauben. 2., verm. Aufl. Paderborn, Schöningh, 1913 (XXIII, 377 S. 8°). M. 3,80.

Galley, P., Les Prémonitions. Essai d'interprétation au point de vue psychologique et moral (thèse). Montauban, Impr. coopérative, 1913 (129 p. 8°).

Peters, N., Biblische Predigt s. oben Sp. 581.

Rüegg, F., Die Apostelgeschichte, dem christl. Volke zur Betrachtung vorgelegt. Einsiedeln, Benziger, 1913 (322 S. 8°). M. 2,80.

Forstmann, F., Kuischheid, klosterleven, ascese (Ned. kath. stemmen 1913 oct., bl. 293-306).

Hamerle, A., Das große Gebot der Liebe u. der Priester. Vorträge f. Priester-Exerzitien. Graz, Styria, 1913 (X, 276 S. 8°). M. 2,60.

Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung, Münster i. W.

Bezug durch jede Buchhandlung.

Geschenkwerke!

Bezug durch jede Buchhandlung.

Die katholischen Missionen in den deutschen Schutzgebieten. Sr. Majestät dem Deutschen Kaiser zum 25jährigen Regierungs-Jubiläum dargeboten vom international. Institut für missionswissenschaftl. Forschung. Von Dr. J. Schmidlin, Prof. der Missionswissenschaft an der Universität Münster. XVI u. 304 S. 8 Karten u. 155 Illustr. Preis geh. M. 7,50, geb. in Leinen M. 9,—.

Die erste zuverlässige Darstellung über die deutschen Missionen.

Loreto. Eine geschichtskritische Untersuchung der Frage des hl. Hauses von Prof. Dr. Georg Hüffer. gr. 8°. 1. Band: Prüfung der heutigen Loreto-Legende und des Übertragungswunders. Sr. Exzellenz Georg Freiherr von Hertling zum 70. Geburtstage gewidmet. VIII u. 288 S. geh. M. 6,—.

Köln. Volkszeitung, Okt. 1913: „Hier ist menschlicher Voraussicht nach das letzte Wort gesprochen.“

P. W. Wilmers S. J., Lehrbuch der Religion. 7. Aufl. bearb. von P. Hontheim. 4 Bände geb. M. 35,—.

Theol.-prakt. Quartalschrift, Linz 1912, S. 418: „Das Buch wünschen wir auf den Studiertisch eines jeden Seelsorgers.“

Biblische Zeitfragen. Gemeinverständlich erörtert. Ein Broschürenzyklus. Herausgegeben von Professor Dr. Heinisch und Prof. Dr. Rohr. Sechs Folgen (je 12 Hefte), jedes Heft à 50 oder 60 Pfg. Bei Abnahme einer ganzen Folge M. 5,40, geb. in Ganzleinenband M. 6,50. Bisher erschienen 6 Folgen, von denen einzelne Hefte bereits in vierter Auflage vorliegen. Die Sammlung wird fortgesetzt. Verzeichnisse durch jede Buchhandlung. Beim Erscheinen der Hefte war stets die erste Auflage vergriffen.

Der junge De Spinoza. Leben und Werdegang im Lichte der Weltphilosophie. Von St. v. Dunin-Borkowski S. J. Mit 2 Vierfarbendruckern, 13 Autotypien und 7 Faksimiles. XXIV u. 636 S. gr. 8°. M. 15, geb. M. 17,40.

Geschichte der kath. Kirche im 19. Jahrh. Von Brück-Kißling. 5 Bände. 33,70 M., geb. 44,70 M. Die ersten 4 Bände bereits in 2. Auflage.

Köln. Volkszeitung: „Unentbehrliches Nachschlagewerk.“

Der Ursprung der Gottesidee. Eine historisch-kritische u. positive Studie. Von P. W. Schmidt S. V. D. I. Historisch-kritischer Teil. Mit einer Karte von Südostaustralien. XXIV u. 512 Seiten gr. 8°. M. 7,60, geb. in 1/2 Frzbd. M. 10,—.

Literarischer Handweiser, Münster 1912, Nr. 11/12: „Eine weitausholende, zusammenfassende Abhandlung.“

A. v. Droste-Hülshoff, Geistliches Jahr in Liedern auf alle Sonn- und Festtage. Der Handschrift der Dichterin getreu herausgegeben von Universitätsprofessor Dr. Franz Jostes, Münster. 232 S. 8°. geb. in Halbpergament 2,25 M.

Erste der Handschrift der Dichterin getreue Ausgabe.

Die Briefe der Dichterin Annette von Droste-Hülshoff, hrsg. und erläutert von H. Cardauns. 458 Seiten gr. 8°. M. 10,—, geb. M. 12,25.

Der Roman eines Jesuiten. Von G. d. Beugny d'Hagerue. Autorisierte Übersetzung von G. M. Höfler. 2. Auflage. 342 Seiten. geb. M. 4,—.

Germania, Berlin: „Der Autor hat es in der Tat verstanden, ein sehr fesselndes Lebens- und Seelenbild vor dem Leser aufzurollen. Das Buch bietet eine sehr geschickte und beredte Apologie des Jesuitenordens.“

Herdersche Verlagshandlung zu Freiburg im Breisgau.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Neue Erscheinungen.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Benz, Dr. K., Die Stellung Jesu zum alttestamentlichen Gesetz. (Biblische Studien, herausg. von Dr. O. Bardenhewer XIX. Bd., 1. Heft). gr. 8^o (VIII u. 74 S.). M. 2,40.

Die Arbeit untersucht das Thema zum ersten Male auf katholischer Seite in 3 Abschnitten: Jesu Pietät gegen das Gesetz, Überbietung des Gesetzes nach der ethischen Seite, Ankündigung und Anbahnung einer vollkommenen Gottesverehrung. Es ergibt sich dabei eine Parallele zwischen Jesus und Paulus.

Berg, Dr. L., Gero, Erzbischof von Köln 969

—976. Mit einem Exkurs: Versuch, die Echtheit der Gladbacher Klostergründungsgeschichte *Μικρολόγος ἀπλαστός* zu beweisen. (Studien und Darstellungen aus dem Gebiete der Geschichte, herausg. von Dr. H. Grauert, VIII. Bd., 3. Heft). gr. 8^o (XII u. 96 S.). M. 3.—.

Die Arbeit liefert einen beachtenswerten Beitrag zur Geschichte der Erzdiözese Köln, die in dem Erzbischof Gero

„eine treue Stütze der kaiserlichen Gewalt in den Rheinlanden und einen umsichtigen Förderer der reformatorischen Bestrebungen auf kirchlichem Gebiete“ verehrt, zugleich aber einen lehrreichen Beitrag zur Geschichte des 10. Jahrhunderts.

Kißling, Dr. J. B., Geschichte des Kulturkampfes im Deutschen Reiche. Im Auftrage des Zentralkomitees für die Generalversammlungen der Katholiken Deutschlands. Drei Bände. 8^o.

II. Bd.: **Die Kulturkampfgesetzgebung 1871–1874.** (VIII u. 393 S.). M. 6,50; gebd. in Leinw. M. 7,50. — Früher ist erschienen:

I. Bd.: **Die Vorgeschichte.** (X u. 486 S.). M. 6,50; gebd. M. 7,50.

Kißlings Werk ist die großzügig angelegte Geschichte einer welthistorischen Bewegung. Die ganze Literatur und viel handschriftliches Material wird beigezogen, um die Tatsachen treu darzustellen. Auch die psychologische Seite des Kulturkampfes ist eingehend berücksichtigt.

Soeben erschienen

ÉTUDES, TEXTES, DÉCOUVERTES

CONTRIBUTIONS A L'HISTOIRE ET A LA LITTÉRATURE
DES DOUZE PREMIERS SIÈCLES

PAR

Dom GERMAIN MORIN

BÉNÉDICTIN DE MAREDSOUS.

(6c)

Un beau vol. gr. in-8^o, XII, 526 pages — 10 M.

ABBAYE DE MAREDSOUS, PAR MAREDRET (BELGIQUE).

Ashendorffsche Verlagsbuchhandlung, Münster i. W.

In siebter Auflage (neu bearb. u. vermehrt von P. O. Pfülf S. J.) liegt vor

P. W. Wilmers S. J., Geschichte der Religion als Nachweis der göttlichen Offenbarung und ihrer Erhaltung durch die Kirche. Im Anschluß an das Lehrbuch der Religion. 2 Bände. XX, 536 u. XII, 416 S. 9,50 M., geb. 12.— M.

Theol. Revue: Möge das Werk auch in der neuen Auflage die Wertschätzung und Verbreitung finden, zu welcher Brauchbarkeit und Gehalt es ebenso empfehlen, wie der Name seines vielverdienten, ehrwürdigen Verfassers.

Margreth.

Bezug durch jede Buchhandlung.

Neuester Verlag von Ferdinand Schöningh in Paderborn.

Roscher, Dr. H. W., Die hippokratische Schrift von der Siebenzahl in ihrer vierfachen Überlieferung zum erstenmal herausgegeben und erläutert. (Studien zur Geschichte und Kultur des Altertums. VI. Bd. 3/4. Heft.) 187 S. gr. 8. br. M. 7.—.

Die Schrift erhebt den Anspruch, die erste vollständige Textausgabe zu sein.

Paffrath, Dr. P. Tharsicius, O. F. M., Zur Götterlehre in den altbabylonischen Königsinschriften. Mit einem ausführlichen Register der auf die altbabylonische Götterlehre bezügl. Stellen. (Studien zur Geschichte u. Kultur des Altertums. VI. Bd. 5/6. Heft.) Mit 8 Abbildungen. 242 S. gr. 8. br. M. 9.—.

— Zu haben in allen Buchhandlungen. —

Kindergebetbücher, Kleinere Broschüren, Gebetszettel,

kirchlich approbierte,
zum Verschenken und Verteilen.
Verzeichnis gratis. — Überall erhältlich.

Verlag A. Laumann, Dülmen.

Im Verlag von Ferdinand Schöningh in Paderborn ist soeben erschienen:

Wüchner, Dr., Frohschammers Stellung zum Theismus.

(Studien zur Philosophie u. Religion. Herausg. von Prof. Dr. Rem. Stölzle. 14. Heft.) 131 Seiten. gr. 8. br. M. 5,—.

Ashendorffsche Verlagsbuchhandlung, Münster i. W.

Soeben erschienen:

Paradies und Sündenfall.

Der Sinn der biblischen Erzählung nach der Auffassung der Exegese und unter Berücksichtigung der außerbiblischen Überlieferungen. Von Dr. **Jos. Feldmann**, Kaplan u. Religionslehrer in Hörde i. W. XII u. 646 S. (Alttest. Abhandlungen hrsg. von Prof. Dr. Nike!, Breslau). 16,50 M.

Vorliegende Arbeit bildet den ersten Teil einer „Geschichte der christlichen Lehre vom Sündenfall und der Erbsünde von ihren Anfängen bis zum h. Augustinus.“ In dem vorliegenden ersten Band ist geradezu der größte Teil der Arbeit und des Materials für das Fundament verbraucht.

Dieser Nummer liegt bei ein Prospekt der neuen Zeitschrift

Franziskanische Studien.